Band 1. März 1907. Heft 9.

Die Freie Generation

Dokumente zur Weltanschauung des Anarchismus.

„Wenn man auf dem Wege philosophischer Untersuchung von der Autorität, ihrem Prinzipe, ihren Formen und Wirkungen sich Rechenschaft ablegen will, so erkennt man in der Einrichtung der geistlichen oder weltlichen Autorität in jeder Form und nach jedem Prinzipe nichts anderes als einen vorbereitenden Organismus, der seinem Wesen nach durchaus schmarotzerisch und vergiftet ist, unfähig, irgend etwas anderes hervorzubringen als Tyrannei und Elend."

P. J. Proudhon,
„Bekenntnisse eines Revolutionärs."

Inhalt.

„Aux Precurseurs"!

Ueber Haeckel, Tolstoi und Stirner.
Von Senna Hoy.

Eine Rechtfertigung der natürlichen Gesellschaft.
Von Edmund Burke.

Spanische Anarchisten-Hymne.
Von Ramon Carratala.

Der französische Gewerkschaftskongress.

Zwei Begegnungen.
Von Martin Drescher.

Die Ehebrecherin spricht.

Archiv des sozialen Lebens:
I. Historische und biographische Daten.
III. Notizen.

Verlag: M. Lehmann, Berlin S. 14.,
Dresdenerstr. 88/89.

Band I. März 1907. Heft 9.

Die Freie Generation

Dokumente zur Weltanschauung des Anarchismus.

„Wenn man auf dem Wege philosophischer Untersuchung von der Autorität, ihrem Prinzipe, ihren Formen und Wirkungen sich Rechenschaft ablegen will, so erkennt man in der Einrichtung der geistlichen oder weltlichen Autorität in jeder Form und nach jeden Prinzipe nichts arideres als einen vorbereitenden Organismus, der seinem Wesen nach durchaus schmarotzerisch und vergifte! ist. unfähig, irgend etwas anderes hervorzubringen als Tyrannei und Elend."

P. J. Proudhon,
„Bekenntnisse eines Revolutionärs."

Inhalt

„Aux Precurseurs"!

Ueber Haeckel. Tolstoi und Stirner.
Von Senna Hoy.

Eine Rechtfertigung der natürlichen Gesellschaft.
Von Edmund Burke.

Spanische Anarchisten-Hymne.
Von Ramon Carratala.

Der französische Gewerkschaftskongress.

Zwei Begegnungen.
Von Martin Drescher.

Die Ehebrecherin spricht.

Archiv des sozialen Lebens:
I. Historische und biographische Daten,
III. Notizen.

Verlag: M. Lehmann, Berlin S. 14.,
Dresdenerstr. 88|89

Die Freie Generation.

Dokumente der Weltanschauung des Anarchismus.

„Die Freie Generation" erscheint monatlich einmal und zwar am fünfzehnten eines jeden Monats. Bei unregelmässiger Zusendung wolle man sich an den Verlag wenden.

„Die Freie Generation" bringt Beiträge über sämtliche theoretische, historische, biographische und literar-künstlerische Erkenntnisse des Anarchismus und Sozialismus.

„Die Freie Generation" kostet pro Einzelnummer, inkl. Postsendung, in Deutschland 25 Pfg., in Oesterreich-Ungarn 25 Hell., Frankreich und in der Schweiz 30 Centimes, in England 3 Pence, in den Vereinigten Staaten 10 Cents.

Alle Briefe, Tausch- und Rezensionssendungen für die Redaktion der „Freien Generation" sind zu richten an **Pierre Ramus, 58, Berwick Street, Oxford Street, London W. (England).**

Alle Geldbriefe, Bestellungen und sonstige geschäftliche Mitteilungen sind zu richten an den Verlag: **M. Lehmann,**

Dresdenerstr. 8889, Berlin 5.

Die „Freie Generation" erscheint regelmässig am 15. jeden Monats.

Bei nicht pünktlicher Zustellung wende man sich an den Verlag,

Durch den Verlag der „Freien Generation" ist zu beziehen :

Der Wohlstand für Alle

Von Peter Kropotkin.

Preis nur 1,50 Mk.

Die Freie Generation

Dokumente zur Weltanschauung des Anarchismus.

Band 1	März 1907	Heft 9

„Aux Precurseurs!"*)

Motto, „. .. Würdig allein des neidenswerten Glücks,
Das der Gerechten und der Guten harrt,
Das Derer harrt, die, kämpfend stark und fest,
Der Erde Stolz und Niedertracht besiegten,
Der Satzung Ketten sprengten und als Sterne
In ihrer Zeit erglänzten . . ."

Percy Bysshe Shelley: „Königin Mab"

Herz, gebrechlicher Ausdruck für alles menschliche Empfindungsleben, poch nicht mit solcher Gewalt und Inbrunst, als ob du meine Brust sprengen wolltest! Ich verwehre dir die Glutwärme nicht; noch auch den tiefen Drang der ewig verbindenden Erkenntnis der Zusammengehörigkeit mit all denen, die streben und trachten, säen, pflügen und dennoch nie ernten werden. Auch ich erkenne und sehe sie: die Gestalten meiner Gedankenwelt historischer Schöpfung, diese alten Männer mit dem erhabenen Jugendblitz in den erlöschenden Augen, diese Frauen, welche ihr Leben der Oede verliessen und im Sterben des Kampfgewühles sich die grösste, edelste Emanzipationsgleichheit zwischen Mann und Weib errangen . . . Sie wandeln an mir vorüber in diesen Tagen des märzlichen Frühlingsjauchzen, deren Leben im Zeichen des

*) (Sprich: O Preköseur.) Uebersetzt: „Den Vorkämpfern!" Es ist dieser einfache und doch unendlich eindrucksvolle Sinnspruch, den ein Kranz trag', den unsere französische Genossin Severine den heldenmütigen Kommunarden darbrachte, die den letzten Kampf der Pariser Kommune durchfochten und an der "Mauer der Föderierten" auf dem Pére Lachaise Friedhof zu Paris niedergemäht und füsiliert wurden. Es war an einem trüben Herbsttage, als Verfasser dieser Zeilen die ewig denkwürdige Mauer in Begleitung eines Genossen besuchte, die Mauer welche man suchte muss, so sehr hat bourgeoises Protzentum sie durch massenhafte Errichtung von allerlei Denkmälerunfug zu verbauen und zu verbergen gesucht. Unter anderen Kränzen hing auch jener von Severine da. Längst waren die Blumen verwelckt, die ihn einst umwunden; doch unbesiegbar rot trotz Wind und Wetter leuchteten die obigen Worte der Herannahenden entgegen, die blitzartig empfanden, dass in ihnen sich all das Weihevolle der Heroenerde, die sie da traten, ausdrückte.

Winters stand, damit endlich das Eis der zwingenden Gewalt, das alles sprossende Leben tötet, für immerdar berste und zerspringe vor der sengenden und sieghaften Kraft eines neuen, gewaltig idealen Sonnenwerdens der Menschheit. Eine weisse, hellschimmernde Linie von Sternen, so zahlreich wie der Sand am Meere, so u n endlich, dass sie niemals gebannt werden können in den endlichen Domräumen des grössten Weltpantheons: sie sind der Aufstieg des Einen und der Masse, geben beiden ihr besonderes Bewusstsein, wandelten in den Formen menschlichen Zusammenlebens, indem sie sich in den Riss der Zeiten, in die tiefe Widerspruchskluft zwischen idealem Empfinden und realer Brutalität stürzten, mittels ihrer Leichname das erstere stärkend, dem letzteren allmählich wirkendes Gift einträufelnd, auf dass es untergehe und der Mensch seine letzte Tierhülle von sich werfe. Bannerträger des idealen Gedankens waren sie, sind sie, werden sie sein. Ihre Namen sind nicht gebunden an chronologische Daten; denn was ihr im seligsten Schöpferrausch beflügelter Geist erstrebte, hat sich nie erfüllt, hat sich noch nicht erfüllt. Aber kolossaler denn alles Weltgeschehene ist die Flucht der Ideen und Gedanken, welche sie, diese ewigen Vorkämpfer, trugen, sie, deren Los es war, zu sterben, um nicht zu siegen, aber um mit dem Odem ihres letzten Brustsenkens der Materie für die Vorkämpfer der Zukunft, ihre Nachfolger, zu zeugen. Vorkämpfer sind sie, Vorkämpfer sind wir, Vorkämpfer werden wir s t e t s bleiben!

Es ist die Tragik des Lebens, die sich in diesen Worten spiegelt, nicht etwa die sich spreizende Wortwahrheit einer Wissenschaft. _ Und es gehört der Mut zum Leben des Kampfes dazu, um rückhaltlos die Uebermacht des Lebens anzuerkennen. Und das Einzigste, immerhin das Erhabenste, das wir gewinnen und welches wie der funkelnde Glückstrahl ewiger Lust und Freude in unser Gemüt fällt, das sind diejenigen Perioden des Lebens, da wir berufen, Vorkämpfer zu sein, das sind jene historischen Seligkeitssekunden, in denen wir den Becher des treuesten, ergebensten Glaubens bis auf die Neige leeren, rund um uns das Ideale unserer Individualitäten erstehen sehen glauben, jenes Ideale, das unser Ich, unsere Persönlichkeiten sich als Vorkämpfer erkor.

Soll ich wieder, wie es schon oft geschah, der Brüder und Schwestern gedenken, welche die heilige Zeit, besondere Revolutionsstürme, als Opfergabe heischte? Soll ich euch abermals nennen die Namen jener, die seit Spartakus bis Delescluze mit ihrem Leben Zeugnis ablegen gegen die Infamie der Macht und Tyrannei? Soll ich euch all die Namen der Orte nennen, die gesättigt wurden vom Blute des Edelsten, dem Mutterliebe jemals Leben schenkte? N e i n, l a s s t mich in Ruhe, ich flehe euch an bei jener grossen Idee der Freiheit und Solidarität, die heute stöhnend sich windet unter den kotigen Soldatenstiefeln betresster Herrschaftszwerge, angebetet und umschwärmt vom Massenwahnsinn ererbter und fortgepflanzter

Geistesumnachtung der Menschheit! Der Einzelnen zu gedenken, — dazu war auch einstmals die Zeit, damals, als sie starben. Die wirklich Grossen müssen immer damit zufrieden sein, vergessen zu werden, nur unsichtbar und unpersönlich länge nach ihrem Hinscheiden wirken zu dürfen. Aber heute, da leben und sterben Vorkämpfer, die uns jeder Moment unwiederbringlich raubt; heute kann ich nicht nur gedenken der toten Kameraden, der Männer des Völkermärz von 1848, jener von 1789 oder 1649 und noch vieler anderer interessanter Daten. Man würde ihnen Unrecht tun, ihnen, die man liebt, mehr als jedes Gedankenschemen, ihnen würde man grosses Unrecht zufügen! Denn abermals ist eine Zeit herangebrochen, die ein ganzes Volk namenloser Helden gebärt, die zu Vorkämpfern werden. Und wieder ist es die Zeit, wo die Menschen freudig und willig in den Tod schreiten; denn in ihnen lebt ein Sinnbild ihrer edleren Wesenheit, ein Stück von jenem Gemeinschaftsleben des ungetrübtesten Innenfriedens- und äusserlicher Gleichheit für alles, das Menschenantlitz besitzt. Und ihr Todesgang ist ihr Lebensgang, denn sie werden gehört, und ihr letzter Fluch gegen jene, die in der Schmach ihrer Lebensbedingungen wie reissende Bestien des Waldes wüten, weckt das erste Märzesglühen aufgehender Kultur.

Vorkämpfer! Freunde, Brüder, Schwestern — ihr, die ihr beseelt seid von dem Ahnen eines neuen Menschen: ehren wir sie alle, die jenen Titel tragen! Darin liegt das erschütternd Wundervolle ihres Lebens, dass sie keine Eroberer, keine Sieger wurden. Wir können und dürfen es nicht verleugnen, dass der Sieg sehr oft die Niederlage des sieghaften Gedankens bedeutet! Wer weiss, ob uns die Tausende und Abertausende, die wir heute als Vorkämpfer ehren, wer weiss, ob wir sie gleich ehren könnten als Sieger? Eine tiefe Selbstwürdigung richtet uns von dieser Warte aus. Und wir wollen es uns selbst nicht verbergen, dass der Kampf, den wir kämpfen, und wie wir ihn kämpfen, Befriedigung erbringt, aber eine, die wir vielleicht nicht besässen am Tage des Sieges, am Tage der Erkenntnis, dass die alte Niedrigkeit, das Kleinliche, kurz der Erdgeruch in der Seele der meisten Mitkämpfer etwas schier Unausrottbares, dass der Sieg uns abermals in die Kampfesarena geleiten müsse, und diesmal im Kampf gegen die Unsrigen . . . Selbst würdigen wir uns, wenn wir Vorkämpfer ehren, weit mehr als wenn wir Triumphatoren ehrten. Stark, ewig unbezwingbar ist Jener und Jene, die sich bescheiden können mit dem Bewusstsein, einen Innenblick auf die weiten Fluren individueller Entwicklungsmöglichkeiten geworfen, in sich die Freude an dem Ideal des Unerreichbaren lebenskühn und unbesiegbar gefühlt zu haben, mit dem Mute dessen, der sein All und Ich eben einzig und allein auf den in ihm gärenden Lebensimpuls gesetzt hat, zu sagen wagt: „Vorkämpfer immerdar — Kämpfer immerdar, weil oftmals in dem Kampfe allein die Möglichkeit idealer

Verwirklichung im kurzen Lebensaugenblicke liegt !"

Félicité de Lamennais sprach einen schönen Schlusssatz aus in seinem „Volksbuch": „Wenn nach des Tages Müh' und Lasten der Landmann den Abend heraufkommen sieht, so kehrt er sich in Frieden seinem Hüttchen zu und denkt dabei an die noch im Acker schlummernde Ernte, die des Himmels Wolken mit ihren lauen Wassern netzt und die der Sonne Macht heranreifen lässt; er weiss — ewig kann die Nacht nicht dauern !" Euch allen, die ihr diese Zeilen leset, hat Lamennais sie geschrieben. Denn ihr seid Vorkämpfer! Euer Stolz sei nicht das Ziel allein, das möglicherweise Männer und Frauen verwirklichen werden, mit denen ihr nichts gemein haben werdet; die nur siegen werden, damit euer Geist aufs neue rebelliere und neue Werke erstreben kann. Euer Stolz, das seien die Vorkämpfer, die da fielen und im Tode die ganze Reinheit ihrer Lebensliebe euch hinterliessen; die Vorkämpfer, denen ihr euch beigesellen müsst als Idealisten, die frei und kühn genug, es sich zu gestehen, dass sie das niemals erstehen können sehen, nach dem es sie so heiss verlangt, die höchstens glücklich sind in dem schönen Hinblick: „Ewig kann die Nacht nicht dauern!" Die aber dennoch kämpfen bis zum letzten Atemzuge als Ritter. oder Knappen der mächtigen Idee jenes Strebens, das im innersten Kern nichts ist, wenn es nicht sein kann die mutvolle Entfesselung aller Leidenschaften in jedem Menschen, und die unbeirrt für dass schreiten auf der unebenen Strasse des Kampfes um des Kampfes willen, auf jener Strasse, die ewig wieder ihren Weg und Markstein findet in Severine's goldenen Worten: „Aux Precurseurs !"

Ueber Haeckel, Tolstoi und Stirner.

Von Senna Hoy.

Wilhelm Bölsche: Ernst Haeckel, Ein Lebensbild. 2. neue durchgesehene Auflage (3.—4.) Berlin und Leipzig, H Seemanns Nachfolger ; VI. u. 218. Mit Porträt.

Hermann Wetzel, Dr. phil.: Die Verweigerung des Militärdienstes und die Verurteilung des Krieges und der Wehrpflicht in der Geschichte der Menschheit Dem Andenken Criristian Friedrich Kraus und Leo Tolstoi gewidmet. 1905. Potsdam, Spandauerstr. 28, Verlag Hermann Wetzel. 64 Seiten. 1 M

Dr. Anselm Ruest: Max Stirner. Leben — Weltanschauung Vermächtnis — H. Seemanns Nachf., Berlin NW. 87. 335 S. osch. 2 Mk.

Dr. Anselm Ruest: „Stirnerbrevier" Die Stärke des Einsamen. Max Stirner- Individualismus und Egoismus mit seinen eigenen Worten.

2. Auflage. Mit Einleitung des Herausgebers (VII) und 283 Seiten. 1 Mk. broschiert.

Es scheint wahrhaftig: Wir werden die Pfaffen nicht los. Wir müssen uns nur erinnern: die Bilderstürmer hatten immer ein Hallelujah auf den Lippen. Die Thesen am wittenberger Domtor wurden im Namen Gottes angeschlagen. Als der liebe Gott vom Throne gestürzt wurde, wurde Göttin Vernunft auf den Sessel getragen. Die nackte Vernunft versteht sich. Wenigstens die nackte Göttin. Der nackte Gott — der Luthers — natürlich; der Stola entkleidet. Selbstverständlich der reine Gott, der der Wiedergetauften; der bild-, beispiel-, vergleichlose.

Was will denn eigentlich die Prätension des ienenser Professors? Wahrhaftig: ich habe alle Achtung vor einem Menschen, der seine humanistischen Studien (auf die er hernach als modernpädagogischer Bilderstürmer flucht) mit solchem Erfolg betrieben hat, dass er — Linne verhülle beschämt sein Haupt — 30 000 Lebewesen oder was man so nennt mit lateinisch-griechischen Fachnamen benannt hat. Dieser Adam des 20. Jahrhunderts ringt mir — materiell — durchaus die ehrfurchtsvolle Achtung ab, die sich mein Schuhmacher von mir erzwingt, der es fertig bekommt, mit Werkzeugen, die für mich totes, wert- und nutzloses Material bedeuten, kunstvolle Gebilde zu schaffen, das ich in solcher Vollendung kaum bezeichnen könnte. Und liegt die Arbeit des sachverständigen Schusters auch mir näher, ist sie bedeutungsvoller für mich, weil sie mir für meine Existenz (des Kultursprösslings Mitteleuropas) notwendige Gebrauchsgegenstände liefert, so ist immer noch die qualifizierte Arbeit des intellektuell Schöpfenden wenigstens so hoch bewertet, auch wo sie zumindest für mich praktisch und ideell wertlos ist. . . . Ach ja doch! Die „lieben Radiolaren" sind hübsche Tierchen; die Hackeischen Tafeln sind wunderschöne Bilderbogen; und die moderne, wissenschaftliche Kinderstube beherbergt recht grosse Kinder; aber — verzeiht! ihr lieben Wissenschaftler, ihr . . . . Idealisten: zu essen schafft' mir das nichts, und die wirkliche Erkenntnis, das rein logische Bewusstsein hat mirs noch nicht weitergebracht. — —

Muss immer erst Ibsen kommen, um den Stockmannen zu zeigen, dass die Masse, wo der Weg zu letzter Kultur weist, unrecht hat? Immer unrecht! Und wir brauchten — mir scheint — nichts mehr zu beweisen, als zu zeigen, dass die Masse dem „Nachfolger" Darwins zujauchzt, ihn b e g r e i f t, ihm folgt, seinen — Monismus auf den Sessel der entthronten Kirche, Theologie, des lieben Gott gesetzt hat, um zu wissen, dass er — ein neuer Bilderstürmer ist: ein fin - de - siècle - Luther; ein weiterer Jakobiner; ein heutiger Pfaff. —

Aber was hat Darwin mit dem Bilderstürmer Haeckel zu tun? Nichts — hat uns W a s s m a n n gezeigt, der Jesuitenpater. Was die Deszendenzlehre mit dem Monismus? Niemals viel oder das Geringste, weisen uns die Naturwissenschaftler, die, mit aller Anerkenntnis des Darwinismus längst das Charlatan - Anathema

gegen seinen philosophierenden Jünger gerufen hätten, war er nicht heut die Autorität der Masse, — des Pöbels und der Fürsten; der — "Moderne". Wir aber, für die Bakunins gutes Wort gilt, dass wir die absolute Autorität der Wissenschaft (wenngleich nicht kritiklos) anerkennen, aber die Unfehlbarkeit und Universalität der Weisen verwerfen, wir übernehmen die Rolle des Knaben im Andersenschen Märchen und weisen respektlos auf die Blösse des modernen Königs in — der Philosophie.

Noch einmal! Der Naturwissenschaftler im Herrn Professor Haeckel soll nicht getroffen werden. Da bin ich — der Nichtfachmann — so wenig sachverständig, wie vor der Glaskudel und dem Pfriem neines Schusters (um dieses von Friedländer gebrauchte Beispiel beizubehalten). Es ist wahrscheinlich, ja, es ist wohl sicher, dass Herrn Haeckels Plankton-Fischungen dem Auge des Fakultätstudenten und -Dozeoten ungeahnte Entzückungen bereitet haben. Aber der sogenannte Philosoph, der Gottstürzer, der mit nerviger Faust oder doch mit schallendem Munde und ungeheurer Anmassung das Pfaffentum stürzt, Glauben, Religion und Kirche, der soll in die Reihe der Bilderstürmer und Luther und Bannerträger der „Göttin" Vernunft gestossen sein!

Man muss wahrlich nicht Sand für Mehl uns verkaufen auch nicht Kieselsand, in dem der Geologe Goldkörnchen scheidet. Man muss nicht vergessen, dass Pfaffentum Pfaffentum bleibt, auch wo es sich freireligiös nennt (oder sozialistisch sozialdemokratisch). Und nicht: dass wir nicht weitergekommen sind — letzte Kultur des Menschen, des Individualmenschen ist der Wertmesser —, wenn für Glauben — ein anderer Glauben, für Autorität - andere Autorität eingetauscht wird. Gewandelt hat sie sich nur, nur ist die Terminologie eine andere geworden, wenn an die Stelle des klerikalen Priesters der staatliche Professor tritt, an die des Christentums — der Monismus.

Man könnte fragen (was gefragt wurde): und wozu Monismus? W a r u m mit aller Gewalt die Eiuheit?

Man könnte sagen, es sei nichts geändert, wenn in die Formel für das Glied G o t t das andere N a t u r gesetzt werde oder Gesetz.

Wir fragen das nicht und sagen nicht so. Aber wir heissen die Prätension» ihre Wechsel einlösen. Das Problem sei gelöst? Nein und immer nein! Es bleibt wie es war; immer war (für die ganz freien Geister, und nur deren Standpunkt kommt an Stellen wie diese Zeitschrift in betracht)! Empfindung, Bewusstsein, der Gedanke und sein Entstehen, jede Funktion, die wir unter die Erscheinungen rechnen, die mit Chemie und Physik (noch) nicht zu analysieren sind, sollen Funktionen der Materie sein? Das eben war zu beweisen! Und solange das nicht bewiesen ist, ist das Postulat — Religion; Glaube; ist der — Philosoph, der das verkündet, Pfaffe.

Zelle! — hab ich — Philosoph — damit gewonnen?

Arithmetisch ja; die gegebene Grösse ist kleiner geworden, mehr: einfacher, weniger zusammengesetzt. (Wobei wir gar nicht daran denken brauchen, d^ss wir im gründe schon im Mot, im Urschlamm der Phönizier sie haben, wie in deren Entwicklungslehre, die ins Metaphysische übersetzte Deszendenztheorie . . . Etwas später — aber immerhin noch vor Herrn Haeckel — hat [1838] ein Anderer — hat Schleiden — die Zelle in der „Haeckelschen Bedeutung" in die Wissenschaft eingeführt, hat er für seine Behauptung eine Art wissenschaftlichen Martyriums auf sich genommen, hat Virchow im Hinblick auf den Menschen seine Zellenstaat-Theorie [der Mensch] aufgestellt . . .) Aber das Charakteristische des Philosophen ist, dass er nicht nur Mathematiker ist, dass alle Fachwissenschaften nur Voraussetzungen sind für sein Gebäude. Essentiell ist die Zelle dasselbe — sei denn das böse, verfemte Wort gesagt —: dasselbe Ignorabimus für mich, wie das Wirbeltier, das homo sapiens heisst.

Wohlgemerkt: die belebte Zelle; die lebende Zelle. Die Zelle mit der Eigenschaft; leben zu können oder lebenskeimkräftig zu sein. —

Herr Haeckel ist beileibe nicht Metaphysiker. Steht mit beiden Füssen fest auf diesem asphaltgepflastertsten aller Planeten. Kennt keinen Gott und keine göttlichen Eigenschaften. Keine Unmessbarkeit z. B. und keine Ewigkeit. Aber eine ewige Bewegung kennt er (die aus der absoluten Ruhe entsteht). (Das ist schon von anderer Seite gesagt worden.)

Gott? — nein, das gibt es nicht. Aber Kosmos gibt es.

Ewigkeit? — transzendentaler Begriff, den ein moderner Bilderstürmer nicht kennt. Aber ewige Bewegung . . . und Universum.

— Unbewusstheit als eine Form des Seins? Gewiss ein transzendentaler Begriff, den man bei Theosophen Berliner Schlages suchen zu sollen meint. Aber man findet ihn beim Herrn Diatomeen-Professor (v. S. 140 der „Welträtsel"). —

— Es handelt sich da („auf der 4. Stufe") um Lebewesen, deren Handlungen alle nach dem Substanzgesetz erklärt werden; aber Herr Haeckel weiss bei ihnen eine Psyche aus „unbewussten Vorstellungen" nachzuweisen . . . .

(Exempli causa.) Et cetera.

Herr Haeckel ist beileibe nicht Dogmatiker. Im Gegenteil! seit Hutten — nein! seit Savanarola — nicht doch! niemals haben wir solche Donnerworte und Femkeile geschleudert gesehen, gehört gegen den Dogmenbau des Wahrheit gewordenen Wissens, des zum Dogma versteinten Strebens: Religion und Kirche. — Da hat Kalthoff, der uns den Jesuismus aus der Persönlichkeitsdimension des Rationalismus herabgeholt hat (oder ihn erhoben darüber), in seinem Todesjahr uns den schweren Schmerz bereitet, Vorsitzender zu werden des Haeckelschen Deutschen Monis-

tenbundes. Der als Programm Leitsätze gemäss den Thesen des Professor-Meisters (auf dem sogen. Freidenker-Kongress in Rom) sich zugrunde gelegt hat, die 1. den „Dualismus" als „Kulturhemmnis" verurteilen, 2. die „Natur" für einheitlich und einer strengen Gesetzmässigkeit folgend erklären, und 3. auf grund dieser Kenntnis „ein neues Ideal" durch „Anwendung der erkannten Naturgesetze auf die Gestaltung des Einzel- und Gesellschaftslebens" aufbauen will . . . Selbst ein so „sympathisierender" „Beurteiler" wie Herr Franz Stendinger kann da (in den Sozialist. Monatsheften 1906, Bd. 1, H. 4) „doch das Bedenken nicht unterdrücken", dass sich auch hier wieder ein gewisser (!) Dogmatismus einschleiche, „indem statt der wissenschaftlichen Methode schon ein — gleichviel ob richtiges oder irriges — wissenschaftliches Ergebnis (die Einheit der Natur) an die Spitze gestellt ist." Natürlich! Herr Dubois-Reymond war ein Ignorant; die Römlinge (katholische und protestantische) sind Finsterlinge, Dogmatiker; Herr Professor Haeckel ist der St. Georg, der den Lindwurm — köpft. Nur ist der Lindwurm eine Hydra, und der Ritter Georg — ein Sanctus.

Und war es doch Deutschland, in dem ein Mommsen das Wort von der Voraussetzungslosigkeit der Wissenschaft flügelte. Aber es ist auch Deutschland, wo die Wissenschaftler (mit Herrn Dr. Löwenthal) den „jeweiligen Stand der Wissenschaft" als — (Kogitanten-) Religion etablieren.— — —

„So lange es nicht erklärt ist, wie die Luftschwingungen in unserem Gehirn zu Tönen werden, so lange besteht der ungeheure Dualismus „Materie und Geist", und unsere Nervenstränge sind nichts anderes als Telegraphenkabel, welche zwischen diesen zwei Welten die Korrespondenz besorgen. Herauszubringen, wie diese Telegraphenkabel fungieren, muss also der erste Schritt sein."

So schreibt (am anfang des 20. Jahrhunderts) der Dichter, dem silberne Sternenwelten und blaue Nachtweiten die Wirklichkeit des Seelenlebens sein dürfen. (Arne Garborg, „Müde Seelen".) Professor Haeckel, der exakte Naturwissenschaftler und Naturphilosoph, dekretiert — den „Monismus", als er ebenso die beiden Teile im Menschen— feststellt.

(Exempli causa.) Et cetera.

Aber schliesslich genügt es: der moderne Evangelist ist ein Fälscher. Er gibt uns Wasser für Wein und kein frisches Quellenwasser. Tränkt uns, die halb verschmachteten Wüstenwanderer, mit dem verdorbenen Geriesel, das wir aus den alten Schläuchen verschmäht haben. Bleibt da stehen, wo er anfangen sollte. Und der das Anathem gerufen über den Ignorabimus-Ignoranten, müsste, wäre er ehrlich, am Ende (vor der kleinen, ganz kleinen Zelle, meinetwegen vor der „Monade") gestehen: ich weiss nicht. Und den alten Gott wieder einsetzen . . .

Aber er ist nicht ehrlich und gesteht nicht. Ist Monist und ist Pfaffe.

Und ihm jauchzt der Pöbel zu; der Pöbel der W.-Viertel, der, wie er andere für sich arbeiten, so andere für sich kauen lässt.

* * *

Anarchist wird Tolstoi genannt. Christ nennt er sich.

Er ist Christ.

Nicht von dem Schlage derer, die da selig sind, weil sie geistig arm sind. (Das ist der Jesuismus.) Im Gegenteil! Er will wissen und will wissen machen. Und für das Land, in das er hineingeboren wurde, hat niemand mehr wissen gemacht als er.

Der Jesuismus, dessen Reich nicht von dieser Welt ist, konnte stets die Formel geben (und wird es stets können) für die Tatsache jeder Bedrückung, Ausbeutung, Vergewaltigung. (Aber so ein sozialdemokratischer Artikel wie der des Genossen Kautsky in den Monatsheften, in dem er Frieden mit der Kirche verlangt, weil es nicht sicher sei, dass diese nicht auch im sozialistisch-marxistischen Staat ihre altgewohnte Rolle spielen werde, wirkt doch überraschend, weil gar so offenherzig.) Wer den Lohn in eine Zukunft verlegt, kann für die Gegenwart Verdienst sich zu erwerben verlangen. Der die Selbtverleugnung, die Selbstaufgabe, die Unterordnung als das Verdienstliche und die Aufgabe (des Schwachen, des Armen, des Unterdrückten!) hinstellt, musste stets der Helfer der Gewalt und Unterdrückung sein und musste das Hemmnis darstellen auf dem Wege kulturellen Fortschritts, zur Befreiung und zur Freiheit.

Liebe heisst das Prinzip des Christentums, des Jesuismus. Liebe! für den Schwachen.

Geistesarmut; Unwissen; Dumpfheit und Stumpfheit und Liebe. (Ausser-sich-sein — Frommsein.)

Tolstoi will nicht Geistesarmut. Will Wissen.

Tolstoi steht in der Moderne (der er ein integrierender Faktor geworden ist; aber negativ. Durch das eben, was er nicht will.)

Das Problem der Gegenwart heisst: das Individuum — wie das der Vergangenheit die Allgemeinheit war (oder eine Allgemeinheit), das All und die Alle, die Menschheit oder wenigstens der Mensch. (Der Allgemein-, der Gattungsmensch.)

Das Problem der Gegenwart ist Tolstois Problem. Das Individuum. Das einzelne Individuum. Für dieses gilt nicht Selbstaufgabe (ideell); nicht Selbstlosigkeit und nicht Ausser-sich-sein. Gilt Selbstbehauptung.

Aber gilt für Tolstoi: sich behaupten, so gilt für ihn nicht: sich durchsetzen!

Und das ist, was uns von ihm scheidet!

Das ist, wie er den Jesuismus übertragen hat — ich möchte sagen: wir er noch von ihm behaftet ist.

Nicht bestreiten werde ich, dass Menschen sind, deren charakteristischer Wesenszug die Passivität ist. Aber für mich

gilt die Auffassung, die in den Kulturträgern, in den menschlichen; Faktoren des Fortschritts die Aktionsmenschen sieht.

Vielleicht, dass Nietzsche Recht hat (und dass Aristoteles Recht hat). Dass es Sklaven zu geben hat, damit Freie seien. („Politiker . . .) Mir ist das nicht recht. Nicht etwa so: dass wir gleich sind. Nicht: dass es nicht „Herren" geben wird, soll muss. Aber im persönlichen Kampf muss — Freiheit ist mir Gerechtigkeit — die Stellung errungen sein.

„Der Kampf ums Dasein" — ist bei freien Menschen vielleicht der Kampf um die Stellung. Dann aber heisst es nicht mehr Herr und Sklave, sondern Verschiedenwertige.

Ausserdem ist das Wesentliche der Ungleichheit der Wesenheiten, dass sie verschieden gerichtet sind in ihren Zielen, Ansprüchen, Zwecken, „Aufgaben". Also mag es immer Menschen geben, deren Wesensgrundzug die Passivität ist. (Und schliesslich auch solche, die nicht zu wissen brauchen, um sie zu sein.)

Aber den so gearteten Menschen als Normalmenschen aufstellen, heisst wieder Jesuist sein. Und heisst — wie es die Aktion verhindern bedeutet, den Kampf, die Befreiung den kulturellen Fortschritt verhindern.

Druck, dem widerstanden werden soll, dem begegnet werde, dass er aufhöre, als Druck sich zu manifestieren, kann nicht durch Passivität gewandelt werden. Naturgesetzlich soll er Gegendruck erzeugen; im Leben, dessen Aufgabe Vervollkommnung, Ausbildung zur möglichsten Höhe bedeutet, muss die Reagenz, um den Weg freizumachen, stärker sein, als die verursachende Energie (und muss — auf demselben Wege liegen! . . .).

Das Sichbehaupten muss gegen die Aktion zum Sichdurchsetzen werden. —

(Schluss folgt.)

Eine Rechtfertigung der natürlichen Gesellschaft.

Von Edmund Burke.

(Fortsetzung.)

Der Krieg mit Mithridates war kaum weniger blutig; dieser Prinz liess auf einmal 150 000 Römer niedermetzeln. In diesem Kriege vernichtete Sulla 300.000 bei Chäroneia. Er besiegte Mithridates Armee unter Dorilaus und tötete 300,000. Derselbe Prinz verlor weitere 300,000 bei Kyzikos. Im Laufe des Krieges hatte er zahllose andere Verluste zu erleiden; und, da er auch viele siegreiche Zwischenfälle hatte, nahm er für jene strenge Rache. Zuletzt wurde er vollständig gestürzt; sein Sturz, dessen Kolossalität, zerschmetterte seinen Bundesgenossen, den König von

Aremien, in Stücke. Alle jene, welche Verbindungen mit ihm unterhielten, teilten das gleiche Schicksal. Der unbarmherzige Genius von Sulla hatte freien Lauf, und die Strassen von Athen waren nicht die einzigen, in denen Blut floss. Zu dieser Zeit wandte sich die Spitze des Schwertes, übersättigt von ausländischen Schlachten, gegen die Eingeweide der römischen Republik selbst und bot eine Szene von Grausamkeiten und Verrätereien dar, die fast genügten, die Erinnerung an die äusseren Verwüstungen auszulöschen. Es war zuerst meine Absicht, Mylord, in irgend einer methodologischen Art fortzufahren, in dieser Weise die Anzahl jener menschlichen Wesen zu schätzen, welche in diesen Kriegen, von welchen wir Kunde erhalten haben, unterging. Allein, ich bin gezwungen, mein Vorhaben zu ändern. Solch eine tragische Einförmigkeit von Verheerung und Mord würde Sie, Mylord, ganz ebenso anekeln, wie auch mich; und ich gestehe, ich fühle bereits einen Schmerz in meinen Augen, weil ich sie so lange auf eine solch blutigen Aussicht fixiere. Ich werde darum wenig bemerken über die Gladiatoren und Sklaven, über die gallischen und spanischen Kriege; auch nichts über jene mit den Königen Jugurtha und Antiochus, wie über viele andere, die gleich wichtig und mit gleicher Heftigkeit geführt worden sind. Die Schlächtereien von Julius Cäsar wurden von jemand anderem berechnet; die Zahlen in deren Vernichtung er das Werkzeug war, werden ungefähr auf 1,200,000 angeschlagen. Aber um Ihnen, Mylord, einen Begriff zu geben, der Ihnen als Mass gelten mag, womit zu messen bis zu einem gewissen Grade die übrigen, wollen wir uns nach Judäa wenden, sonst ein höchst bedeutungsloser Fleck der Erde, aber veredelt durch die einzigartigen Ereignisse, die ihre Entstehung in jenem Lande hatten.

Es geschah, dass dieser Ort, ganz einerlei durch welche Mittel, zu verschiedenen Zeiten aussergewöhnlich dicht bevölkert wurde, in kaum glaublicher Zahl Männer zu Schlachtenzwecken liefern konnte, wenn andere wohlbekannte und gutbeglaubigte Orte dies etwa nicht taten. Die erste Ansiedlung der Juden war begleitet von einer fast vollständigen Ausrottung all der früheren Ansiedler. Ihre eigenen Bürgerkriege, diejenigen mit ihren kleinen Nachbarn frassen alljährlich, mehrere Jahrhunderte hindurch, ungeheuere Massen auf; die Einfälle der babylonischen und assyrischen Könige verwüsteten in immensem Massstabe. Und doch, wir besitzen ihre Geschichte nur teilweise, in unklarer, verworener Weise, so dass ich nur auf jenen Teil einen starken Lichtstrahl zu werfen gedenke, welcher mit der römischen Geschichte zusammenfällt, von diesem Teil aber auch bloss denjenigen, der mit dem Zeitpunkt beginnt, als die Juden jenen grossen und entgültigen Schlag empfingen, der sie als Nation aufhob — ein Schlag-, von dem wir abzunehmen berechtigt, dass er kaum weniger als zwei Millionen aus dem Buche des Lebens ausstrich. Ich rede

nicht über die manigfaltigen Verminderungen dieses Volksstammes, während er aufrecht stand, noch über den Nachwuchs der der alten Wurzel seitdem entsprossen. Aber wenn an einem so unbedeutendem Ort der Welt eine solche Zerfleischung sich innerhalb einer oder zweier Regierungsperioden erreichen konnte, diese grosse Zerfleischung, gross wie sie ist, bloss ungefähr den Teil einer Minute von dem ausmacht, was die Geschichtsschreibungen des Volkes uns eigentlich künden, was es litt — wie sollen wir dann über grosse Länder urteilen, welche weit bedeutendere Kriege führten ?

Beispiele dieser Art bilden die Gleichmässigkeit der Weltgeschichte. Aber es gab selbst solche Zeitabschnitte, in denen nichts Geringeres als die vollständige Vernichtung der menschlichen Rasse zu drohen schien. Dies war der Fall, als die Gothen, Vandalen und Hunnen in Italien, Spanien, Griechenland und Afrika einfielen, mit jedem Schritte vorwärts Verwüstung verbreiteten und entlang des ganzen Weges, den sie zurücklegten, schreckliche Wüsten hinter sich Hessen. „Vastum ubique silentium, secreti colles; fumantia procul tecta; nemo exploratoribus obvius", ist dasjenige, das Tacitus „facies victoriae" nennt. Es ist immer so, ganz besonders jedoch in diesem Falle.

Vom Norden setzten sich die Schwärme der Goten, Vandalen, Hunnen und anderer in Bewegung, die südwärts zogen, bis nach Afrika, welches ebenso viel zu leiden hatte wie der ganze Norden. Um ungefähr dieselbe Zeit brach ein weiterer Strom von Barbaren aus dem Süden hervor, der, von derselben Zerstörungswut beseelt, vom gleichen Erfolge ermutigt wurde, und alles bis Nordost und ins westliche Gebiet — bis in die entferntesten Teile von Persien einerseits, zu den Ufern des Loireflusses andererseits — verwüstete; er zerstörte all die stolzen und seltsamen Wandbilder menschlicher Kunst, auf dass es scheinen sollte, als ob nicht einmal die Erinnerung an die früheren Bewohner diese überleben dürfe. Was alles seitdem geschah, und, solange dieselben Beweggründe für den Ausbruch eines Krieges vorliegen, fortgesetzt noch getan werden wird — ich will mich darüber nicht auslassen. Nur mit einer kurzen Andeutung erwähne ich die grässlichen Folgeerscheinungen des blinden Religionseifers, der Bosheit, wie sie in der Eroberung des spanischen Amerikas zu Tage traten; eine Eroberung, die nach niederer Schätzung nur durch die Opferung von zehn Millionen von Lebewesen erwirkt werden konnte.

Ich gelange nun zur Schlussfolgerung über diesen Teil meiner Darlegung, indem ich das Ganze im allgemeinen berechne. Ich glaube, ich habe tatsächlich über sechsunddreissig Millionen erwähnt. Auf besondere Einzelheiten lasse ich mich nicht ein. Ich gebe nicht vor, absolut genau sein zu wollen. Und darum, um zu einem einigermassen genauen Ueberblick zu gelangen, werde ich

alle diejenigen zusammentragen und auf über tausendmal so viele veranschlagen, welche wirklich in Schlachten erschlagen wurden, oder diejenigen, welche in kaum weniger erbärmlicher Art ums Leben kamen durch die übrigen vernichtenden Folgen eines Krieges, vom Anfang des Krieges an bis auf den heutigen Tag, in den vier Teilen der Welt.

Dieses ist keine übertriebene Berechnung, wenn man die Zeit und Ausdehnung der Sache betrachtet. Vielleicht haben wir damit nicht einmal vom fünfhundertsten Teil gesprochen. Ich wenigstens bin sicher, dass ich es nicht getan habe im Vergleiche zu dem, was die Weltgeschichte feststellt. Wie viele dieser Metzeleien nur in allgemeinen unbestimmten Ausdrücken dargestellt werden, wie viele Zeitabschnitte die Weltgeschichte niemals erreichte, welche grossen Gebiete der bewohnten Erde sie nie umfasste, brauche ich nicht anzuführen, Mylord. Ich brauche mich nicht weiter auszulassen über die grossen Ströme stillen und unrühmlichen Blutes, welche den durstigen Boden Afrikas tränkten, den Polarschnee verfärbten, die Urwälder Amerikas während langer Zeitalter unaufhörlicher Kriegszüge durchrieselten. Soll ich, um meine Berechnungen von der Beschuldigung der Uebertreibung zu rechtfertigen, zu meinem Rechnungsausweis alle die vielen Scharmützel hinzuzählen, welche im Kriege stets vorkommen, die aber einzeln in der Würde ihrer ganzen Schlechtigkeit nicht genügen, um sich einen Platz in der Weltgeschichte zu erobern, jedoch durch ihre Häufigkeit ihre verhältnismässige Unschuld wett machen; soll ich mittels erhitzter Phantasie die Darlegung dieser grossen Massakrierungen vergrössern, welche ganze Städte und Nationen verschlangen; diese verwüstenden Verpestungen, aufreibenden Hungersnöte und alle jene Furien, welche im Zuge eines Krieges folgen?

Für meinen Zweck ist Uebertreibung unnötig. Absichtlich vermied ich es, durch Beredsamkeit bei dieser Gelegenheit zu glänzen. Uebrigens verachte ich dies in allen Fällen; andererseits ist es handgreiflich, wie sehr das Ganze in seinem Gesamteindrucke erhöht werden könnte, wollte ich die Erwähnung all dieser Metzeleien mit einer wirkungsvollen Schilderung aller Schrecknisse versehen, welche die Schleifung von Königreichen, die Plünderung von Städten begleiten. Doch ich wende mich nicht an die Rohen noch auch an dasjenige, welches vulgäre Menschen beherrscht: ihre Leidenschaften. Ich stütze mich einzig auf nackte, sehr bescheidene Berechnungen, die, ohne pedantische Genauigkeit, genügen, bei Ihnen, Mylord, einiges Verständnis für die Wirkungen des politischen Gesellschaftslebens aufgehen zu lassen. All dieser Wirkungen beschuldige ich die politische Gesellschaft. Ich bekenne mich zu dieser Beschuldigung, und ich werde sie all so gleich zu Ihrer Zufriedenheit, Mylord, beweisen.

Die von mir im Einzelnen aufgeführten Zahlen belaufen sich

auf etwa 36 Millionen. Ausser über diejenigen, welche in Schlachten getötet wurden, habe ich etwas gesagt — nicht die Hälfte von dem, was durch die Sache selbst gerechtfertigt worden wäre — über die Kriegsfolgen, die sogar noch grässlicher sind als jene ungeheuerliche Zerfleischung, welche die Menschheit in Entsetzen versetzt und fast unglaublich wird. So dass, wenn Sie meiner Ueberschwenglichkeit auf der einen Seite die Mangelhaftigkeit der Berechnungen auf der anderen entgegenhalten, Sie mich nicht als unvernünftig finden werden.

Ich gelange nun dazu, zu beweisen, wieso die politische Gesellschaft gerechter Weise der Schuld, den grössten Teil aller oben genannten Menschen ausgerottet zu haben, überführt werden muss. Um jeder Seite dieses Problems die gleichmässigsten Möglichkeiten der Gerechtigkeit zu bieten, will ich gern zugeben, dass es in der menschlichen Natur ein Element des Hochmutes und des Ungestümes gibt, das unzählige Auftritte des Kampfes veranlassen wird — versetzen wir die Menschen, in welche Verhältnisse wir nur immer mögen. Aber all dieses zugegeben, so bestehe ich noch darauf, dass die Häufigkeit aller Streitfälle eben jenen politischen Regulationen entspringt, dass sie um ihretwillen so grausam geführt und von so bedauerlichen Konsequenzen begleitet werden. In einem natürlichen Zustande wäre es einfach unmöglich, eine genügende Anzahl von Menschen zu finden, hinreichend für solche Metzeleien, übereinstimmend in demselben blutigen Zweck. Zugegeben, dass sie zu einer solchen Uebereinstimmung gelangt wären — etwas Unmögliches — doch die Mittel, welche ihnen einzig und allein von der Natur geboten werden, sind in keiner Weise anwendbar oder passend für solche Zwecke. Kratz- und andere kleine Wunden würden ohne Zweifel auf aller Hände sein; doch nur wenige, sehr wenige Todesfälle. Gesellschaft und Politik, die uns diese zerstörenden Ansichten boten, haben uns auch die Mittel zu ihrer Betätigung geboten. Von der frühesten Dämmerung jeder Staatskunst an bis zum heutigen Tage haben die Erfindungen der Menschen das Mysterium des Mordes verschärft und verbessert, angefangen von den ersten rohen Versuchen mit Knüppel und Steinen bis zu der gegenwärtigen Vervollkommnung durch Schusswaffen, Kanonaden, Bombardements, Sprengungen und all den diversen Arten künstlicher, gelehrter und verfeinerter Grausamkeit, in denen wir nun so ausnehmend bewandert, die einen Hauptteil all dessen bilden, das Politiker uns als unseren höchsten Ruhm lehren.

Wie weit unsere eigene, einfache Natur uns getragen hätte, können wir leicht beurteilen nach dem Beispiel jener Tiere, die allein ihrer Natur folgen; sogar in jenen, denen die Natur eine heftigere Veranlagung gab, schrecklichere Waffen, als sie zu unserem Gebrauche je beabsichtigte. Es ist eine unbestreitbare Wahrheit, dass durch Menschen unter Menschen eine grössere Verwüstung angerichtet wird, als durch alle Löwen, Tiger, Panther, Füchse,

Leoparden, Hyänen, Rhinozerosse, Elefanten, Bären und Wölfe seit dem Anfang der Welt unter ihren diversen Arten verübt wurde; trotzdem sie alle sich schlecht genug mit einander vertragen, ihrem ganzen Wesen nach ein weit grösseres Verhältnis von reissender Wut als wir Menschen haben.

Was aber euch anbetrifft, ihr Gesetzgeber, ihr Zivilisatoren der Menschheit! ihr Orpheusse, Nachkömmlinge von Moses, Minos, Solon, Theseus, Lykurgus, Numas! was euch anbelangt, so sei es gesagt, dass eure Resulationen und Vorschriften kaltblütigerweise mehr Unheil anstifteten, als all die Wut der reissendsten Tiere in ihrem grössten Schrecken oder ihrer Raserei es jemals tat, jemals tun könnte!

Diese Uebel sind nicht nur zufällige. Wer immer sich der Mühe unterziehen will, das Wesen unseres Gesellschaftslebens zu untersuchen, wird finden, dass sie direkt aus seiner ganzen Verfassung hervorgehen. Denn da die Unterwerfung, in anderen Worten: die Gegenseitigkeit von Tyrannei und Sklaverei zur Stützung dieser Gesellschaften nötig, genügt auch das Interesse, der Ehrgeiz, die Bosheit oder Nachsicht — nein, selbst nur die Laune oder Kaprice eines einzigen herrschenden Mannes unter ihnen, um all die übrigen, ohne eigene Meinung, gleich zu bewaffnen, behufs Ausführung der schwärzesten Zwecke. Und was bei alledem zugleich beklagenswürdig wie auch lächerlich, ist der Umstand, dass diese Elenden sich nun unter jene Fahnen des Krieges mit einem grösseren Eifer stellen, als wie wenn sie beseelt wären von schnaubendem Rachedurst ob eigenen ihnen zugefügten Unrechtes.

Nicht minder wichtig ist es, zu betrachten, dass eben diese künstliche Aufteilung der Menschheit in separate Gruppierungen schon an und für sich eine ewige Quelle des Hasses und des Unfriedens zwischen jenen ist. Die Namen allein, durch welche sie sich von einander unterscheiden, genügen, sie in Hass und Wut sich ergehen zu lassen. Untersuchen wir die Geschichte; fangen wir an bei unserer vergangenen Erfahrung — und man wird finden, dass der bei weitem grösste Teil von Zwistigkeiten unter den verschiedenen Nationen kaum irgend einen anderen Grund besass als den, dass die verschiedenen Vereinigungen der Völker sich verschiedentlich nannten. In einem Engländer erregen die Namen: ein Franzose, ein Spanier, ein Italiener, noch mehr ein Türke oder Tartar natürlich Gedanken des Hasses und der Verachtung. Wenn man diesem unserem Landsmann das Gefühl des Mitleids oder der Achtung für einen der Genannten einzuflössen wünschte, würde mäh die Namensunterscheidung nicht verbergen müssen? Man wird ihn nicht bitten um Mitgefühl für den armen Franzosen oder den unglücklichen Deutschen. Bei weitem nicht; höchstens würden wir von ihm als von einem Ausländer sprechen, ein Zufall, dem jedermann unterworfen. Wir würden ihn vorstellen als einen Menschen, der mit uns dieselbe Naturanlage teilt, in gleicher

Weise ihren Gesetzen unterworfen ist. Es gibt ein Etwas in all diesen politischen Unterscheidungen, gegen das sich unsere eigene, ursprüngliche Natur empört; diese Unterscheidungen, zu denen wir keiner weiteren Trompetenstösse mehr bedürfen, um in ihnen den Geist des Krieges und Verderbens ungesucht zu finden. Gleichzeitig vernehmen wir etwas so erhaben Mildes und Heilendes in der allgemeinen Menschheitsstimme, dass, ungeachtet aller unserer Vorkehrungen, um ihr nicht Gehör zu verschaffen, der blosse Name Mensch, wenn richtig angewandt, es niemals verfehlt, in uns ein freudiges Echo zu wecken.

Diese natürliche, nicht etwa geplante Wirkung der staatsmännischen Kunst auf die unberührten Leidenschaften der Menschen tritt auch bei anderen Gelegenheiten auf. Der blosse Name eines Politikers, eines Staatsmannes ist oft gewiss, Schrecken und Hass zu verbreiten. Im Bunde mit ihm traten immer die Ideen des Verrates, der Grausamkeit, des Betruges und der Tyrannei auf. Und alle jene Schriftsteller, die in aufrichtiger Weise die Geheimnisse der staatlichen Freimaurerei aufdeckten, sind stets gerade deshalb allgemein verabscheut worden, weil sie eine so abstossende Theorie so ausserordentlich wohl verstanden. Macchiavelli's Fall scheint in dieser Hinsicht etwas unangebracht. Und doch muss auch er auf sich die Schändlichkeiten von eben jenen nehmen, deren Methoden und Regierungsmittel er veröffentlichte. Seine geistige Leistung wird heute mehr verabscheut als ihre Praxis.

Doch wenn es auch gar keine anderen Argumente gegen jede künstliche Gesellschaft gäbe als das eine, das ich sofort anführen werde, mich dünkt, sie sollte schon allein durch dieses eine zu Falle gebracht werden.

Alle Denker über die Wissenschaft der Politik stimmen darin überein, und darin sind sie einmütig in ihrer Erfahrung, dass alle Regierungen häufig die Gebote der Gerechtigkeit übertreten müssen, um sich selbst zu erhalten; dass die Wahrheit der Verstellung weichen muss; die Ehrlichkeit der Bequemlichkeit, selbst die Menschlichkeit dem gebieterischen Interesse. Und dieses ganze Schändlichkeitsmysterium wird genannt: Das Staatsinteresse. Es ist eine Logik, die, ich muss es gestehen, ich nicht durchdringen kann. Was für eine Qualität eines allgemeinen Rechtsschutzes ist jene, die sich aufrecht erhalten muss durch die Einschränkung der Rechte des Einzelnen? Was für Gerechtigkeitsart, welche durch den eigenen Gesetzesbruch erzwungen wird? Die Beantwortung dieser Paradoxe überlasse ich den fähigen Köpfen der Gesetzgeber und Politiker. Meinerseits sage ich das, was der einfache Mensch bei solchen Anlässen sagen würde: Ich kann es nimmer glauben, dass eine im Einklang mit der Natur und den Bedingungen der Menschheit sich befindliche Institution es in irgend welchen Fällen für notwendig oder auch nur für angebracht finden kann, das zu tun, was die besten und wertvollsten Instinkte der Menschheit uns zu ver-

meiden gebieten. Doch es nimmt mich schliesslich nicht Wunder, dass dasjenige, was im Gegensatz zum natürlichen Zustand errichtet wurde, sich nur dadurch aufrecht erhalten kann, indem es das Naturgesetz mit Füssen tritt.

Um zu beweisen, dass alle diese Arten staatsmännischer Gesellschaftsformen eine der Natur angetane Vergewaltigung, eine Beschränkung des Menschengeistes sind, dazu bedarf es bloss eines Blickes auf die blutigen Methoden und Gewaltsinstrumente, welche überall zu ihrer Unterstützung Verwendung finden. Lassen wir Revue passieren die unterirdischen Verliese, die Peitschen, Ketten, Folterbänke, Armgalgen, von denen alle diese politischen Gesellschaften überfüllt sind und welchen Mitteln alljährlich hunderte von Opfern dargebracht wurden, um ein oder zwei Dutzend Menschen in Stolz und Wahnsinn, Millionen in erbärmlichster Unterwürfigkeit und Abhängigkeit zu erhalten. Es gab eine Zeit, da blickte ich mit ehrfurchtsvoller Scheu auf diese Mysterien der Staatskunst und Klugheit. Alter, Erfahrung und philosophisches Nachdenken zerrissen den Schleier. Und heute betrachte ich dieses „sanctum sanctorum" zum wenigsten ohne enthusiastische Bewunderung. Wahrlich, ich anerkenne sogar die Notwendigkeit eines solchen Vorgehens in solchen, den gegebenen, Einrichtungen. Aber ich kann nicht anders, als eine sehr niedere Meinung zu hegen über Einrichtungen, in denen ein solches Verfahren notwendig.

(Fortsetzung folgt.)

Spanische Anarchisten=Hymne.

Von

Ramon Carratala.

(1889.)

Dieser revolutionäre Marsch wurde, bald nachdem er 1889 gelegentlich eines sozialistischen Preisausschreibens gekrönt worden war, in Spanien populär und hat heute bereits historische Bedeutung. 1891 war er die Kampfhymne des Generalstreiks von Barcelona ; 1892 bemächtigten sich die andalusischen Landarbeiter der Stadt Xeres bei seinen Klängen. Ihn anstimmend bestiegen dann die Verurteilten daß Schafott. Er ist der Sang der Märtyrer der spanischen Inquisition geblieben. Die Ueberlebenden sangen ihn in Montjuich, in Centa, auf den Inseln ihrer Verbannung und im Exil.

I

Wie lange noch dulden wir Druck der Ketten?
Wie lange noch dauert Lohnsklaverei?
Wie lange noch zögern wir, uns zu retten? —
Fasst den Entschluss: Tot — ja tot oder frei!
Soll unser Schweiss mästen Adel und Bürger,
Die uns verachten als Arbeitsvieh ?
Gegen die Schar der Bedrücker und Würger
Gilt es den heissen Kampf für Anarchie.

II

Denkt an der Märtyrer furchtbare Qualen;
Denkt an das kostbare Blut, das schon floss;
Denkt wie Justiz und Gewalt feige prahlen,
Wenn ihrer Wut fällt ein tapf'rer Genoss.
Denkt an den Hohn, der aus ihnen gesprochen,
Als unser Elend um Mitleid schrie;
Zahlt ihnen heim, was sie an uns verbrochen:
Nur so wird frei die Bahn für Anarchie.

Refrain:

O Banner rot
Weh' uns voran;
All unsre Not
Sie sei abgetan.
Heb' kühn dein Haupt, Volk in der Fron,
Ruft das Signal dich zur Revolution.
Littst du Gewalt
Trog dich die List,
Rächst du dich bald,
Wenn du einig bist.
Dein wird der Grund,
Hammer und Pflug,
Rufst du im Bund:
Genug! Genug!

Deutsche Nachdichtung von Fritz.

Anmerkung der Redaktion: Zur obigen, vortrefflich geglückten Nachdichtung schreibt uns der Uebersetzer u. a. folgendes, das wir seinem Erlauterungswerte wegen wiedergeben wollen:

„Ich übersende Ihnen einen von den gesandten spanischen Gesängen in deutscher Umdichtung. Es ist Ramon Carratalas „Hijo del pueblo". Zu dieser Sendung möchte ich bemerken: die drei Strophen des Originals habe ich in zwei zusammengezogen. Den Deutschen zwingt seine Sprache zu grösserer Konzentration, als den Südromanen seine . . . Auch lautete mein Refrain ursprünglich:

Dein wird der Grund,
Dein wird der Pflug,
Rufst Du im Bund
Genug! Genug!

Nur meinte ich dann, dass der Pflug nicht für jedermann als der Inbegriff aller Arbeitsmittel aufgefasst werden würde und dass viele an eine reine Agrarrevolution denken würden. Ich habe darum in die 2. Zeile gesetzt: Hammer und Pflug. — Als Musik für das Gedicht glaube ich, dürfte eine ungefähre Aehnlichkeit mit einem bekannten Walzer aus Planquettes "Cloches de Corneville" nicht schaden."

Der französische Gewerkschaftskongresse

Vor uns liegt nun das Protokoll des Kongresses der französischen Gewerkschaftsbewegung, welcher in den Tagen vom 8. bis 13. Oktober 1906 in Amiens stattfand. Und erst die übersichtliche Darstellung dieses für das proletarisch-revolutionäre Empfinden der Proletarier aller Länder so hochbedeutsamen Ereignisses gestattet eine wirkliche Würdigung des ganz immensen Schrittes auf der Bahn menschheitlicher Befreiung, den die französischen Arbeiter die Vorhut des revolutionären Kampfes — durch ihren Kongress bekundet haben.

Nachfolgend beabsichtigen wir nicht, eine protokollarische Uebersetzung des Gesamtkongresses zu geben. Das verbietet sich aus leicht begreiflichen Gründen. Doch das Material dieses Kongresses ist für das Studium der sozialistischen Erschütterungen, welche unser gesellschaftliches Leben ergriffen haben, von so unbedingter Notwendigkeit, besitzt so viele feine Berührungspunkte und Fingerzeige für die deutschländische, freiheitliche Bewegung, dass wir schon aus rein historischen Gründen nicht umhin können, die wesentlichsten Resolutionen und Abstimmungen an dieser Stelle zu sammeln, da sie gewiss auch zukünftig beständig ein Gegenstand der Nachprüfung und der Orientierung bilden werden. Wir sind dessen gewiss, dass kein soziologisch Prüfender, kein kampfesfroher Recke und Propagandist, kein vorurteilsloser Beobachter die genaue Kenntnis des Wesentlichen der gefassten Beschlüsse vermissen möchte, um so mehr, als von sozial-

demokratischer Seite hämische Entstellungen und direkte Fälschungen eine objektive Berichterstattung ersetzten.

Nur das Wichtigste können wir bieten — aber es genügt um ein Ruhmesblatt in der Geschichte des proletarischen Kampfes zu bilden. Wer die Sprache dieser Resolutionsdokumente liest, die Gedankengänge der gefassten Resolutionen untersucht, wird leicht den enormen Unterschied in sozialistischer Denkweise zwischen französischem und deutschem Proletariat erkennen: in Frankreich eine sozialistische Weltanschauung, die in ihren Manifestationen zerstörend auf die moderne Gesellschaft, in Deutschland eine enorme Sozialdemokratie und eine fast absolute ökonomische Impotenz und Machtlosigkeit des Proletariats in allen seinen wirtschaftlichen Kämpfen.

Die Ursachen für diese so verschiedenen Konsequenzen treten deutlich genug hervor aus dem Kontrast zwischen einem französischen und deutschen Gewerkschaftskongress, aus einem Vergleiche zwischen den auf beiden gefassten Beschlüssen.

Wir bieten hiermit die diversen, hauptsächlichen, internationalen und speziell deutschländische Bedeutung gewinnenden Beschlüsse aus dem vorerwähnten Protokolle*) dar.

I.

Während des grossen Kohlengräberstreikes im April 1906 hätte das sozialdemokratische, vollständig unter Kontrolle des berüchtigten sozialdemokratischen Parlamentariers Basly stehende Blatt „Reveil du Nord" Verleumdungen gegen die in der „Konföderation der Arbeit" organisierten Arbeiter und Streiker geschleudert, sich nicht entblödet, zuerst jenes, dann von der Regierung eifrig aufgegriffene, Märchen aufzutischen, die direkte Aktion des bevorstehenden 1. Maies diene zur Stärkung einer royalistischen Verschwörung gegen die französische Republik!

Die Genossen C. Dhooge, Brault, Desmoulins, Bienner, Robert, Delzant schlugen nun folgende, fast einstimmig angenommene Resolution vor:

Der Kongress protestiert energisch gegen die Infamien des Blattes „R. d. N.", welches unaufhörlich Schmutz und Verdächtigungen auf alle konföderierten Organisationen wirft ; welches sich nicht scheute, die kämpfenden Syndikalisten und Arbeiter im Streik zu Pas-de-Calais in scheusslichster Weise zu beschimpfen . . ., welches, überdies der schamlose Urheber des famosen „Komplottes" gegen die bestehende Regierung war, das seinem Wesen nach perfider war, als alle seine Vorgänger und dazu diente, die Mitglieder der Konföderation verhaften, die befreiende Achtstundenbewegung hemmen zu können.

---

*) Erhältlich bei dem Genossen Cleuet. Sekretär der Organisationskommission, Bourse de Travail, Amiens, Frankreich. Preis Fr. 1,75.

II.

Ueber die internationalen Beziehungen und die damit in Verbindung stehende Weigerung der Konföderation, sich an der alle zwei Jahre stattfindenden internationalen Konferenz der Gewerkschaftssekretäre zu beteiligen, berichtete Emile Pouget

Auf der ersten Konferenz, welche in Dublin (1903) stattfand, schlugen die französischen Delegierten vor, die Fragen des Antimilitarismus und des Generalstreikes auf die Tagesordnung zu setzen. Dank dem bösen Willen des Sekretärs der Konferenz, Legien von Deutschland, wurden diese Fragen hinwegeskamotiert. Ein Bericht, der in englischer und deutscher Sprache verfasst und von Griffuelhes und Yvetot eingereicht war, gelangte nicht zur Verteilung.

Der Sekretär Legien unterwarf, um den Schein der Neutralität aufrecht zu erhalten, die Frage einem Referendum, aber er fand Mittel, um die Entscheidung zu beeinflussen durch Bekanntmachung seiner Ansicht über die Fragen bei gleichzeitiger Ausschreibung des Referendums.

Redner ist dafür, die internationalen Beziehungen wieder aufzunehmen, aber nur unter der Bedingung, dass das Sekretariat in freimütiger, offenherziger Weise seine Funktionen erfülle und eine Organisation sei, welche die nationalen Gruppen miteinander in Verbindung bringe, nicht aber ein Erstickungsbureau sei.

Griffuelhes. In Stuttgart, im Jahre 1902, als er Delegat, war eine Tagesordnung nicht bestimmt. Dort war es, woselbst das Sekretariat definitiv konstituiert wurde. Er, seinerseits hatte verlangt, das Sekretariat solle nichts anderes sein als ein Verbindungsorgan. Er weiss nicht, wie der Uebersetzer seinen Vortrag ins Deutsche interpretierte; was er aber weiss, ist, dass sein Antrag nicht im Bericht erschien — und ihm überhaupt nicht stattgegeben wurde.

Als Sitz des Komitees wurde Berlin bestimmt; seine Funktion sollte darin bestehen, Streikappelle an die nationalen Gewerkschaftsvereinigungen zu befördern. Des weiteren wurde, unterstützt von der Schweiz, verlangt, zu bestimmen, welchen Charakter die Konferenzen tragen sollten. Deutschland schlug vor, sie sollten einfach Konferenzen sein — was angenommen wurde.

Dies die Bilanz der ersten Konferenz.

Was diejenige von Dublin anbetrifft, auf welche er sich mit Yvetot begab, war sie noch typischer: das Resultat bestand in einer vier stündigen Reise, der eine drei stündige Konferenz folgte. Die letztere tagte eines Nachmittags um 2 Uhr und war um 5 Uhr zu Ende!

Was ihre Aufgabe anbelangt, beschränkte sie sich darauf, die Stuttgarter Resolution zu vervollständigen, sich mit der Art der Vermittlung der Unterstützungen in Streikfällen zu beschäftigen.

Man beschloss, die Publikation von Berichten über die Gewerkschaftsbewegung der verschiedenen Länder,*) wie auch die internationalen Konferenzen alle zwei Jahre stattfinden zu lassen.

(Redner erzählt sodann, was unseren Lesern bereits bekannt, wie er zur Zeit des Marokkokonflikts nach Berlin fuhr, um die deutschen Gewerkschaften zu einer gleichzeitig mit den französischen Syndikaten stattzufindenden Friedensdemonstration einzuladen, von jenen aber abschlägig beschieden und an die Sozialdemokratie verwiesen wurde; wie Singer und Bebel sich dann hinter der billigen Ausrede verschanzten, sie könnten sich an einer solchen Demonstration nur beteiligen, falls die französischen Gewerkschaften sie in Uebereinstimmung mit der französischen Sozialdemokratie unternähmen).

Darauf wurde von dem Genossen Delesalle folgende Resolution vorgeschlagen:

„Der Kongress, nachdem er die Kritik und Erwiderung in bezug auf jenen Paragraphen des Berichtes vernommen hat, der sich mit den internationalen Beziehungen beschäftigt, billigt die Stellungnahme des Konföderationskomitees, welches sofort alle Verbindungen mit dem internationalen Sekretariat aufhob, als dasselbe sich weigerte, auf die Tagesordnung seiner Konferenzen die Punkte zu stellen: Generalstreik, Achtstundenbewegung und Antimilitarismus."

„Er fordert das Konföderationskomitee auf, die Beziehungen zum internationalen Sekretariat wieder aufzunehmen, aufs Neue *zu* verlangen die Aufstellung der vorhin abgewiesenen Punkte."

Der Genosse E. Poupet fügte dann folgendes Amendement bei:

„Im Falle, dass das internationale Sekretariat, indem es sich hinter der zu Amsterdam angenommenen Resolution schützt, sich weigert, auf der bevorstehenden Konferenz deren Annullierung zu veranlassen, ist das Konföderationskomitee beauftragt, sich unvermittelt in direkte Beziehungen zu den affilierten Nationalzentren zu setzen und über das internationale Sekretariat hinweg zu gehen."

Beide Resolutionen wurden mit überwältigender Majorität angenommen.

III.

Kamerad Merrheim von der Metallarbeiterschaft, schlägt namens seiner Organisation vor:

„In Anbetracht, dass die sogenannten Arbeitergesetze, solche über Zwangsschiedsgerichte, Gewinnbeteiligung, kollektiven Arbeitsvertrag, Vertretung in beratenden Industriekörperschaften etc. insgesamt als Ziele haben.

---

*) Bisher sind zwei solcher Berichte erschienen; leider könnten dieselben eher ein Blaubuch irgend einer Regierung genannt werden, als die Revuepassierung einer international kämpfenden Bewegung.

die Entwicklung des Gewerkschaftswesens zu hemmen, das Streikrecht zu erdrosseln, ganz besonders aber die Klasse der Arbeiter zu entzweien, indem sie den Staatsarbeitern nicht die gleichen Rechte einräumen wie denjenigen in Privatindustrien;

In Anbetracht, dass der Staat in seiner Eigenschaft als Unternehmer verpflichtet ist — es sei denn, er habe nicht dieselben Vorteile vermöge desselben Prinzips der Freiheit, das er für sich beansprucht —, den Staatsangestellten dieselben Freiheiten zu gewähren, welche den in Privatindustrien Arbeitenden zustehen —

Protestiert der Kongress auf das energischste gegen alle Projekte, weist sie von sich und stösst sie zurück, welche als ihr Ziel die Verringerung der Freiheit für die Arbeiter haben.

In Anbetracht, dass das neue Recht, welches wir anstreben, in der Richtung der Anstrengungen der Gewerkschaften, Arbeiterbörsen, Föderationen und überhaupt der Konföderation der Arbeit liegt, anerkennt der Kongress, dass die Kämpfe der Arbeiter nicht abweichen dürfen vom Ökonomisehen Gebiet —

Fordert der Kongress die Konföderation auf, sich vorzubereiten auf eine energische Aktion, die sofort oder sobald es notwendig sein sollte, sich zu richten hat gegen alle Versuche in der Richtung einer Erdrosselung gewerkschaftlicher Aktion.

IV.

Einer der wichtigsten Punkte der Tagesordnung des Amiens-Kongresses bestand in der von der im Norden Frankreichs gelegenen Textilarbeitergewerkschaft aufgestellten Forderung, die „Konföderation der Arbeit" solle sich künftighin in direkte Beziehungen zur französischen Sozialdemokratie setzen, jede zu unternehmende grössere ökonomische Aktion erst nach gepflogenen Beratungen mit dieser unternehmen. In seiner Quintessenz bedeutete dies einen gewagten Vorstoss der sozialdemokratischen Elemente, der ökonomischen Aktion in der französischen Gewerkschaftsbewegung ihre alleinige Rolle zu benehmen, und, wie es in Deutschland leider der Fall, sie zu einem Zweckmittel für die parlamentarische Aktion zu machen.

Beschlossen, dass die drei bestehenden Richtungen in der Konföderation ihre resp. drei Wortführer aufstellen sollten, welche ihren resp. Standpunkt vertreten würden.

Für den revolutionären Syndikalismus sprachen: Merrheim, Broutchoux, Latapie.

Für den reformatorischen Syndikalismus sprachen: Keufer, Doizie, Coupat.

Für den Vorschlag der Textilarbeiter sprachen: Philippe, Parvy, Renard.

(Die in dieser Diskussion geübte Toleranz ergibt sich schon aus dieser Aufstellung: die letztgenannten zwei Gruppierungen ver-

trafen praktisch denselben Standpunkt, so dass das Rednerverhältnis eigentlich das von 6 gegen 3 war.)

Nach Anhörung sämtlicher Referate fand die Abstimmung über den Vorschlag statt, welche ergab:

Für den Vorschlag	34 Stimmen
Gegen den Vorschlag . . .	774 Stimmen
Leere Stimmzettel	37 Stimmen

V.

Der Delegierte Niel schlug folgende Resolution vor, welche mit überwältigender Majorität angenommen wurde:

In Anbetracht, dass das Gewerkschaftswesen als Ziel besitzt die Abschaffung des Unternehmertums und des Lohnsystems durch den taglichen Kampf der Arbeiterklasse um Verbesserung ihrer Lage ;

In Anbetracht, dass, um seiner Aktion ihre Maximalwirkung erteilen zu können, der Syndikalismus in 6ich vereinigen soll alle Arbeiter ohne Unterschied der politischen Meinung oder des Berufes, weshalb es ihm unmöglich ist, sich zu vereinigen mit irgend einer politischen Partei;

In Anbetracht, dass, trotz aller Meinungsverschiedenheiten, welche er enthält, der Syndikalismus auf ökonomischem Gebiete eine soziale Aktion ausübt, deren Nützlichkeit und Wirksamkeit nicht zu bestreiten sind ;

In Anbetracht, dass es ausserhalb des Syndikalismus Organisationen verschiedener Art gibt, welche unter einer anderen Form und auf anderem Gebiet auch als Ziel die Abschaffung des Unternehmertums verfolgen;

In Anbetracht, dass viele gewerkschaftliche Arbeiter ihre soziale Aktion gleichzeitig auf ökonomischem Gewerkschaftsgebiet als auch auf dem politischen Gebiete der verschiedenen Gruppierungen ausüben ;

In Anbetracht, dass es gegen die Statuten der Konföderation der Arbeit wäre, voreingenommen seitens dieser Arbeiterorganisation wäre, sich systematisch mit irgend einer von diesen Gruppierungen zu assoziieren oder zu bekämpfen —

Schlägt der Kongress jede Hoffnung auf eine Allianz mit irgend einer Partei ©der politischen Sekte, welche immer es auch sei, nieder;

Erklärt der Kongress des weiteren, dass die Gewerkschaftsbewegung ganz und gar genügt, um auszuführen ihre Arbeit des Klassenkampfes, die sich direkt kehrt gegen das Unternehmertum, wie gegen jede Form kapitalistischer Unterdrückung der Arbeiter in physischer und moralischer Hinsicht.

Zwei Begegnungen.

Von **Martin Drescher** (Chicago).

Nicht eben zahlreich — ja, wenn es sich noch um eine Vereinsfestlichkeit mit Bier und Freilunch gehandelt hätte! — war das Publikum erschienen, das dem Vortrag der gefeierten aus der Nachbarschaft herbeigerufenen Dichterin lauschte. Aber

die Qualität musste auch hier wieder einmal für die Quantität entschädigen. Die, welche sich eingefunden hatten, folgten mit ungeteilter Aufmerksamkeit, mit beinahe andächtiger Miene den Worten, die klar und melodisch den Saal durchtönten.

Die Rednerin sprach vom Glück. Sie teilte die Aussprüche der Weisen über das wunderbarste aller Gefühle mit; sie zitierte die Verse der Dichter, grosser und kleiner; sie schilderte die Empfindungen in den Stunden höchster Erhebung, um schliesslich mit dem Geständnis abzubrechen, dass Alles, was wir vom Glück wissen, sich noch immer in Lenau's unvergessliche Verse kleiden lässt:

O Menschenherz, was ist Dein Glück ?
Ein rätselhaft geborner
Und, kaum gegrüsst, verlorner,
Unwiederholter Augenblick.

Ich selbst war nicht, wie ich es hätte sein sollen, mit gazner Seele beim Vortrag. Meine Gedanken schweiften wiederholt abseits. Ich kannte die Rednerin. Ich hatte sie einmal gesehen — vor zehn Jahren.

Hochsommer war's. In einem geräumigen Gartenlokal an der Nordseite Chicagos war eine Schar Männer und Frauen zusammengekommen, um als Glieder einer grossen Gemeinde ihre Zusammengehörigkeit zu bekunden, um eine Wochenschrift zu feiern, die für sie alle zu einem Panier geworden war, und mit der Wochenschrift gleich den Mann, der sie leitete.*)

Dieser lag, seit Monaten ein Totgeweihter, hunderte von Meilen entfernt auf dem Siechenbett. Aber die Feiernden wussten es ganz genau, dass sie im vollen Einverständnis mit ihm, der allezeit ein kecker Lebensbejaher war, handelten, wenn sie an diesem Abend der Freude huldigen, statt sich in nutzlose Klagen über das Leiden de3 Freundes und Führers zu ergehen.

Heitere, ja übermütige, ausgelassene Lieder schallten durch den Garten. In Ansprachen von Geist und Humor liessen die Redegewandten ein artiges Feuerwerk aufprasseln, während die minder Beredten Gaben aus den Schöpfungen ihrer Lieblingsdichter spendeten. Den Mittelpunkt des munteren, bei aller Lustigkeit von hohem Gedankenschwunge beflügelten Treibens aber bildete die liebenswürdige Frau, die jetzt, nach zehn Jahren, wieder vor mir stand und von der Rednertribüne herab im Saal einer Turnhalle vom Glück plauderte.

Nach zehn Jahren! Auf wie viel verschlungenen Pfaden war ich während dieser für ein Menschenleben so langen, oft so endlos lang erscheinenden Spanne Zeit dahingewandelt! Was hatte ich Alles geschaut und durchkostet! Wie hatte ich an dem einen

*) Robert Reitzel und Beine Wochenschrift „Der arme Teufel".

Tage geprasst, um am nächsten nicht zu wissen: woher das notwendigste zur Existenz nehmen! Wie hatte ich mich begeistert und wie hatte ich verzweifelt! Wie hatte ich geschwärmt und wie hatte ich verdammt! Wie hatte ich gestern vom echten Dichterfeuer mich durchglüht gefühlt, um mir heute die leiseste Fähigkeit, auch nur handwerksmäßig ein paar lebhafte Verse zusammenzuleimen, in bittrer Selbstverspottung abzusprechen!

War mir das Glück bei diesem wilden Auf und Nieder begegnet? Hatte es neben mir gesessen, wenn die Gläser zusammenklangen und Einer den Andern zu überbieten suchte an Trinkfestigkeit und an pikanten Geschichten? Nimmermehr! Da herrschte nur die Sucht, Betäubung und Vergessenheit zu finden, mochte es auch um den Preis physischen und moralischen Ekels sein. Hatte das Glück mir zugelacht in den Stunden heisser Schaffenslust? Schwerlich! Da hat es immer ein Eingen mit Form und Inhalt gegeben, wobei Geist und Seele nur allzu oft trübselig verzagen wollten. Und hinterher, wenn das in Vers oder Prosa Erstrebte vollendet war, dann hatte es nie, niemals vor dem kritischen Blicke Stand halten können, dann fanden sich immer Härten, die das Ganze verdarben, Gemeinplätze, die den Stempel des Gewöhnlichen auf das Geschaffene drückten. Hatte das Glück endlich mit liebkosender Hand mir über das Haar gestrichen, wenn es mich in den Armen eines Weibes fand? Hm — ein flüchtiger Rausch und oft nicht mal ein besonders angenehmer, ein Taumel war's gewesen, und die Erinnerung daran zog die Kehle zusammen, als hätte sie nach syrupsüssem Ungarwein bittre Aloe geschluckt.

Und doch — deutlich kam es mir zum Bewusstsein — für mich wie für jeden Sterblichen hatte es, wenn auch nicht Stunden, so doch Augenblicke reinen, ungetrübten Glückes in den letzten zehn Jahren gegeben. Aus Kinder-Augen hatte es mich angestrahlt. Im Händedruck eines braven Kameraden, der mir einen Dank, eine Anerkennung für mein Schaffen aussprach, hatte es mich gegrüsst. Im Frühlingssonnenschein, der dem einsam Wandernden ums Herz sich wob, war es mir erschienen. Bei jeder grossen Sehnsucht nach den Höhen des Lebens war es neben mir gewesen, flüchtig, vorübergleitend, aber immer die Seele mit Stolz und Wonne erfüllend. — — —

Lautes Händeklatschen weckte mich aus meiner Träumerei. Die Rednerin hatte ihren Vortrag vom Glück beendet. Mit freundlichem Kopfnicken für die ihr dargebrachte Ovation dankend, verliess sie das Podium. Das Publikum zerstreute sich. Nach altem Brauch rückten Befreundete zu gutem Trunk und gemütlichem Plausch in der Wirtsstube zusammen.

Mich brachte der Zufall, oder war es mehr als der Zufall, an die Seite der Heldin des Abends. Die eine gemeinsame Erinnerung, die wir mit einander hatten, war lebendig. Wir dachten

des Gartenfestes, an dem wir beide vor zehn Jahren teilgenommen. Wir dachten des genialen Mannes, dem unsere Gedanken auf jedem Feste gegolten, und dem wir beide in inniger Freundschaft verbunden gewesen. Wir dachten der damaligen Festteilnehmer, ihrer „Wege, Sterne und Schicksale". Vom Glück sprachen wir nicht.

Mitternacht war vorüber, als die Tafelrunde aufgehoben ward und ein Jedes den Heimweg antrat.

Vielleicht kreuzen nach abermals zehn Jahren meine Wege sich wieder mit denen der so jung gebliebenen Dichterin. Unsere Erfahrungen werden sich dann bergehoch gehäuft haben. Wir werden so ziemlich über Alles, was ein Menschenherz bewegt, verständig mitreden können. Vom Glück aber werden wir genaue so viel und so wenig wissen, wie heute. Da wird es noch immer und wahrscheinlich in alle Zukunft hinein heissen:

Ein rätselhaft geborner
Und, kaum gegrüsst, verlorner
Unwiederholter Augenblick.

Die Ehebrecherin spricht)

Und grollst Du, Vater, auch noch so sehr,
Und weinst Du, Mutter, Dich blind —
Es fruchtet nichts —- ich bin und bleib'
Ein ungeraten Kind!

Habt Ihr meinen jungen Leib verkauft
An einen alten Mann,
Dass mir mein frisches, heisses Blut
Im Herzen zu Eis gerann:

Hat Er mich wieder eingelöst,
Hat Er mich wieder erwärmt!
Als mich sein süsser Mund geküsst,
Da hab' ich mich nicht mehr gehärmt.

Als mich umfing sein starker Arm,
Da hab' ich gelacht und geweint,
Und als ich sein Kind trug, da habe ich
Vor Wonne zu sterben gemeint!

---

*) Am „Die Grazien; aus dem Reiche der Schönhei"t. Verlag der Grazien. Berlin und Paris.

Er lässt mich nie — ich bleibe sein!
Was liegt mir an Eurem Fluch ?!
Ich lebe, ich liebe, ich werde geliebt,
Ich bin mir selber genug !

Archiv des sozialen Lebens.

Anarchistische Diskussion.

Mehrfach sind von Kameraden, speziell aus Deutschland, Aufforderungen an mich gelangt, eine individualistisch-anarchistische Zeitschrift herauszugeben. Ich halte ein Unternehmen in dieser Form für nicht zweckmässig und nicht wünschenswert und habe mich für eim solches, das auch von berufsmässig-verlegerischer Seite geplant war, nicht gewinnen lassen. Dagegen wird man das immer stärker auftretende Verlangen wohl allseitig für ein Zeichen des in unserer Bewegung immer intensiver werdemden Verlangens nach der Kenntnis und voraussetzungslosen Behandlung aller anarchistischen Probleme ansehen müssen, das um so erfreulicher ist, als keineswegs die Intensität unserer Kampfesbewegung darunter die geringste Einbusse erleidet. Im Gegenteil! Je gefestigter die Weltanschauung, die Lebensauffassung unseres Ideenbundes ist, um so glühender wird der Durst nach der befreienden Tat, der Hass gegen das Bestehende, der Wille zur Ausprägmng des Bewusstseins in die Verhältnisse. —

Die deutsche Bewegung hat sich, in den letzten Jahren ungeahnt anschwellend, eine Zeitungsliteratur geschaffen, deren Wert um so höher eingeschätzt werden muss, als sie im Lande einer sozialdemokratischen Presse erstand, die über dem Tageskampf und auf dem Wettrennen zur „Eroberung der politischen Macht" fast durchgängig völlig unprinzipiell geworden ist und heute sich von bürgerlichen Blättern fast nur noch dem Namen und allerhöchstens dem Grade nach unterscheidet (nicht rühmilch). Somit haben unsere Zeitungen dem Kampf zu dienen, sind Kampfesorgane und müssen das sein. Dass dabei auch bei so vorzüglich redigierten Zeitungen, wie der „Freie Arbeiter", das rein Theoretische zu kurz kommen mu6s, ist selbstverständlich, das Gegenteil wäre kaum wünschenswert. Dazu kommt der Mangel eines grossen, vielleicht der grösste Vorteil unserer Zeitungen: dass sie von Arbeitern geschaffen und erhalten werden. Dieser Umstand, der günstigste für den Aufschwung der deutsch-revolutionären Arbeiterbewegung, hat die in den Verhältnissen begründete Folge, dass die Zeitungen einmal einseitig (kommunistisch) sind, andererseits in ihrem Stoff und deren Behandlung nicht über das Niveau dessen hinaus gelangen, was der moderne Lohnsklave mit der ihm vom Staate gewährten „Bildung" und dem, was er sich, abgerackert nach der Tagesarbeit, gehindert durch den Anteil an der gewerkschaftlichen Bewegung, mit selbst grösster Aufopferung aneignen kann.

Der Kampf der Arbeiterschaft, anarchistisch verstanden, ist aber nicht

nur ökonomisch; die wirtschaftliche Befreiung muss die individuelle, geistige, intellektuelle, sittliche (im Gegensatz zur Moral-Knechtschaft) zur Voraussetzung haben.

Endlich hat sich die deutsche Bewegung eine wissenschaftliche Revue geschaffen, die kaum mehr entbehrt werden kann. Niemals soll diese Anregung so verstanden sein, als ob ich der „Freien Generation" — an der ich mitarbeiten darf — Konkurrenz machen wolle. Ihr Herausgeber wird vielmehr ein von mir freudig begrüsster Mitarbeiter der „Anarchistischen Diskussionen" sein, wenn diese erscheinen.

Steht die „Freie Generation", entsprechend den Anschauungen ihrer Schriftleitung und der überwiegenden Majorität der deutschen Kameraden, auf dem Standpunkt des anarchistischen Kommunismus und ist sie zu einem Organ geworden, das geradezu als historisches Archiv der internationalen anarchistischen Bewegung wohl schon jetzt bezeichnet werden kann, so sollen die „Anarchistischen Diskussionen" — wie der Name sagt — Voraussetzung der freien Diskussion aller anarchistischen Probleme und Nuancierungen gewidmet sein und zur Mitarbeit Kräfte heranziehen, die bisher leider der anarchistischen Literatur und damit unserer Bewegung nicht zugänglich und nutzbar gemacht werden konnten.

Die Zeitschrift ist als monatlich erscheinend gedacht und soll den Preis von 20 Pfg. nicht übersteigen.

Die Kameraden wollen die Frage diskutieren, Bestellungen aufnehmen und die Anzahl der eventl. erwünschten Exemplare mir durch die Redaktionen der „Freien Generation", des „Freien Arbeiter", des "Revolutionär" oder „La Guerre Sociale'* mitteilen.

Die schweizerischen Kameraden haben 600 Exemplare bestellt. Zeigt sich ein entsprechendes Bedürfnis auch in Deutschland und Oesterreich, so wird die Zeitschrift bald und in würdiger Ausstattung erscheinen können.

Mit kameradschaftlichem Gruss

Senna Hoy.

1. März 1907.

P. S. Die Bruderorgane werden um Abdruck ersucht.

Historische und biographische Daten.

Februar.

2. 1904, Labriola, italienischer Sozialist †. — 1906, klerikale Unruhen in den französischen Kirchen.
3. 1906, Verwerfung des Kassationsverfahrens zu Gunsten Hervés und Genossen. — 1813, Historische Abschaffung der spanischen Inquisition.
5. 1905, Generalstreik in Italien.
7. 1885, Reinsdorf und Küchler hingerichtet.
2. 1904, Beginn des russisch-japanischen Krieges.
10. 1906, Gewalttätige Szenen im Laufe des französischen Streiks zu Maisons-Nenves.
11. 1905, O. E. Hartleben †. — 1906, Die französische antimilitaristische Internationale schlägt ein weiteres antimilitaristisches Plakat an, welches denselben Wortlaut trägt wie das frühere, richterlich verurteilte.
13. 1883, Rich. Wagner †. — 1906. In Russland zahlreiche Attentate auf das Eigentum.
15. 1906, Der Polizeipräfekt unterdrückt das gewerkschaftliche Blatt „La Voix du Peuple" in Paris.
17. 1906, Attentat auf Grossfürst Sergius. — Die amerikanischen Arbeiterführer

Moyer, Haywood und Pettibone verhaftet.
19, 1902. Generalstreik in Barcelona.
23. 1848, Beginn der französischen Revolution.
24. 1848, Proklamation der Revolution in Frankreich. — 1906, Die Polizei dringt in die Bourse de Travail in Paris.
27. 1854, Lamennais †.

März.

2. 1906, Die französische „Konföderation der Arbeit" lässt über das ganze Land eine Proklamation gegen die Polizeiwillkür anschlagen.
6. 1877, Joh. Jacoby †.
3. 1906, Erste Dumawahl beginnt in Russland.
9. 1848, Revolution in Wien. — 1898 Sheriff Martin, der auf amerikanische Streiker schiessen liess, samt Spiessgesellen freigesprochen. 1906, Grubenkatastrophe in Courrières.
12. 1902, John P. Altgelt †.
13. 1881, Erfolgreiches Attentat auf. Alexander II. von Russland.
17. 1906, Johann Most †.
18. 1848, „Revolution" in Berlin. — 1871 Kommune in Paris. — 1876. F. Freiligrath †.
24. 1794, Hebert guillotiniert.
31. 1898, Robert Reitzel †.

Notizen.

Im Verlage von Benj. R. Tucker, New-York, wird im Laufe des Frühjahrs eine englische Uebersetzung von Max Stirners Meisterwerk „Der Einzige und sein Eigentum" erscheinen. —

„März". Als das Erscheinen dieser nun in zwei Nummern vorliegenden Zeitschrift uns angekündigt wurde, da waren wir hocherfreut über den zu erwartenden Sturmgesellen. Gewiss, so dachten wir, würde der „März" nicht hinter dem „Simplizissimus" nachstehen, diesen noch weit übertreffen. Aber schon die erste Nummer stimmte uns bedeutend herab, die zweite hat uns so ziemlich verstimmt. Wir sind der Meinung, dass Ludwig Thoma, Hermann Hessen, Kurt Aram auch ohne ihre Leistungen in diesen beiden Ausgaben ganz besonders talentvolle Humoristen und Prosaschriftsteller geblieben wären. Allerdings hätten sie sich ohne des "März" nicht die Blösse gegeben, klar und deutlich zu beweisen, dass sie nimmermehr imstande wären, die „Neue Deutsohe Rundschau" auszumerzen! Jedenfalls wird ein jeder vorurteilslos Prüfende umbedingt zugeben müssen, dass in den zwei ersten Nummern des „März" keine drei Artikel sich befinden, keine novellistischen Leistungen enthalten sind, von denen man sagen müsste: ohne sie wäre unsere Belletristik, das Reich der Geistesfreiheit ärmer. Das Gegenteil trifft leider eher zu. Ein wahres Glück, dass Mauthner mit langbewährter Begabung, mit seiner humoristisch-schwermütigen Welterkenntnis u. seinem Wahrheitsdrange sich erbarmte : auch „Sor Aqua" passt in eine Erstlingsnummer. Nehmen wir dazu noch Thomas „Mörder", den besonders wertvollen Artikel von Dr. Rob. Hessen — so haben wir den wahren Inhalt und Gehalt von „März" bislang erschöpft. Wohl wahr, auch dies lässt sich sehen. Doch eines muss jetzt gesagt werden: dazu hätte der „Simplizissimus" vollauf genügt. Und will Herr Albert Langen nicht in den hoffentlich gänzlich unbegründeten Verdacht geraten, nur einen prächtigen Annoncenzug machen zu wollen, dann muss der „März" baldmöglichst auserlesenere Geistesnahrung uns reichen können. (Mittlerweile haben wir zwei wettere Nummern erhalten, die uns in unserem Urteil nicht umstimmen können.)

Im übrigen begrüssen wir die neue Un8ernehuung. Möge es ihr vergönnt sein, recht lange und auch gründlieh an der modernen Geisterschlacht teilzunehmen !

Die Gartenstadtbewegung in England. Im „Inns of Court", Hotel in London fand am Monat Febr. die Jahresversammlung der Gartenbaugesellschaft statt, deren erste Gründung in Letchworth, Hertfordshire gelegen. Die Gartenstadt umfasst eine Bevölkerung von über 3000 Köpfen, die sozialen Einrichtungen bestehen aus über 20 Verkaufsläden, einer Versammlungshalle, Schule, zwei Banken; die Strassen sind abends erleuchtet durch elektrische Anlagen. Berichtet wurde, dass eine ganze Anzahl von bedeutenden Kapitalisten und Fabrikanten sich entschlossen hätten, ihre industriellen Etablissements und Fabriken auf das Land, nach der Gartenstadt zu verlegen, wo-

durch unzweifelhaft der Bewegung ein bedeutender Anstoss gegeben würde. Allerdings sind die Verhältnisse noeh lange nicht, was sie sein sollten, auch nicht die Behausung der Familien irgendwie ausreichend, schon gar nicht angesichts des immer grösser werdenden Zustroms. Interessant ist auch, dass infolge des letzteren sich schon jetzt wieder das Moment der Grundeigentumsspekulation regt — die gleichfalls durch all das Getriebe einen mächtigen Anstoss der Begünstigung erfährt —, da rings um Letchworth das Land von bedeutenden Konsolidationen und individuellen Kapitalisten aufgekauft worden. So sehen wir ir diesem ganzen Experiment der Versöhnung der Folgen des Kapitalismus mit dessen Weiterbestand besonders die Tatsache, dass durch die Gartenstadtbewegung die soziale Frage ihrer Lösung sogar nicht einmal näher gerückt wird diese Bewegung notwendig höchstens zu einer bahnbrechenden Pioniermacht für neue, umfangreiche Spekulationspläne des Kapitalismus werden muss und dies auf einem durch die Mangelhaftigkeit des Verkehrs, die Unwirtlichkeit der Gegend bislang unzugänglichen Gebiete. —

Ein wertvoller Aufsatz. In Nr. 15 des XV. Jahrg. der Berliner Harden'schen „Zukunft" veröffentlichte unser Genosse Gustav Landauer einen Essay, betitelt „Dreissig sozialistische Thesen". Mit Ausnahme des etwas zu allgemein gewählten Titels — denn es sind tatsächlich sozialistisch-anarchistische Thesen — bilden dieselben ein kleines Meisterstück an der Landauer in hohem Grade eigenen, analytischen Gedankentiefe, die bei all seiner ätzenden Zersetzungskraft dennoch immer wieder zu einem stolzen, erhabenen, geistigen Neuaufbau führt.

In Kürze erscheint eine neue Broschüre : Mutterschaft und Liebesfreiheit" von Pierre Ramus.

Der Preis der vornehm ausgestatteten Broschüre beträgt 10 Pfg. (Rabatt für Wiederverkäufer). Zwecks Bestimmung der Höhe der Auflage wolle mar schon jetzt Bestellungen an den unterzeichneten Verlag richten:

Communistische Verlagsanstalt, Antwerpen (Belgien), Rue Jacobs 47

Sozialanarchie.

Nur einige Monate ist es her. seitdem unser südamerikanischer Genosse Ross Winn in dem Blatte „The Demonstrator" den Vorschlag machte, die Anarchisten sollten sich, um auch die ökonomischen Ziele ihres Strebens zu betonen, dabei aber das Grenzgebiet des Sozialismus nicht zu beschränken, Sozialanarchisten nennen.

Dieser Wunsch hat seine Erfüllung sehr bald gefunden. Unser holländisches Bruderblatt „De vrije Socialist" tritt mit seinem 10. Jahrgang, durch Hinzufügung eines Untertitels, als „sozial-anarchistisches Organ" vor seine Leser.

Geistesdrexlerei.

Mit zu den Frivolitäten des modernen geistigen Berufes in der Schrifstellerei gehört es, dass diejenigen, welche ihre Zeit und Kenntnisse zum Studium gewisser historischer und bedeutender Persönlichkeiten verwerten, dann später, wenn sie die Individualgrösse des Betreffenden bereits erschöpfend dargestellt haben, daran denken müssen, wie nun die betreffende historische Persönlichkeit für sich rentabel zu machen. Wir leben eben in einer materialistischen Drangperiode, und sie ergreift fast alles. Diesen Eindruck machen auf uns die „Intimen Briefe Ferdinand Lassalles an Eltern und Schwester", die Herr Eduard Bernstein im Verlage des „Vorwärts" herausgab. In der Tat, wer die Werke Lassalles, die Bernstein'sche Einleitung zu ihnen, die diesbezüglichen Arbeiten von Bernhard Becker, als auch Vahlteich, besonders aber das Werk von Oncken über Lassalle kennt, weiss sehr wohl, dass sich über diesen auch nicht ein einziger neuer Zug berichten lässt. Die vorliegende Broschüre beweist dies — Dinge, die längst bekannt, wieder solche, die herzlich unbedeutend und unwichtig, bringt sie. Eine rühmliche Ausnahme hierzu — obwohl bei weitem nicht neu, dennoch erfrischend wirkend — bilden die zwei im Anhange veröffentlichten Briefe Lassalles über Liebe und eheliche Treue. Insbesondere interessant ist der erste, in dem Lassalle einer Verwandten, die ihren Mann im Geschlechtsverkehr mit dem Dienstmädchen des Hauses überraschte und 6ich nun scheiden lassen

will, seinen freien, klugen, über Moralanschauungen der Vergangenheit stob hinwegschreitenden Standpunkt darlegt

Bibliographie.

In russischer Sprache.

Ludwig Kultchitzky, Der Anarchismus in der gegenwärtigen sozialpolitischen Bewegung Russlands. Preis 40 Kop.

— M. A. Bakunin ; Ideen und Wirken. Preis 15 Kop.

— Die Quellen des Anarchismus. Preis 8 Kop.

Verlag für sämtliche obgenannten Broschüren : O. S. Gotko, 104 Jekaterinoslawsky Kan., Petersburg.

Von obigem Verfasser befindet sich gegenwärtig ein grösseres Werk im Druck: „Die Geschichte der russischen revolutionären Bewegung seit der Periode der Dekabristen bis zu den jüngsten Ereignissen".

B. Linsky, Volksstimme und Volksfreiheit in den Regierungen.

F. Vietroff, Die gemeinverständliche Rechtslehre. 6 Kop. Verlag Horisont, Petersburg.

P. Gurewitz, Religion und Sozialdemokratie. Verl. „Horizont", Petersburg.

Briefkasten.

— **Grond en Vrijheid.** Erhalten Sie die „Fr. Gen."? Dank für Ankündigung

Voigt, Austr. Besässen die meisten unserer Kameraden auch nur ein kleines Quentlein Deiner Liebe und Hingebung für die Sache — fürwahr die Idee des Anarchismus wäre dann allerdings unüberwindlich ! Herzensgruss.

L. Schw. Du kannst Dir die Niedertracht jener Verleumdungen in „Omladina" leicht genug vorstellen, wenn Du ermisst, dass der Verüber derselben sich behufs Verbreitung derselben vorerst an ein — böhmisches Blatt wendet bloss weil er weiss, dass gute, deutsche Organe ihn nicht als vertrauenswürdig genug erachten, ein Urteil über Kameraden fällen zu können, und weil ei ferner weiss, dass dem Verleumdeten die böhmische Sprache vollständig unbekannt ist!!

An die Leser. Freunden der „Fr. Gen.", welche im Besitze der Nr. 8 des 1. Jahrgangs des seinerzeit vom Genossen Albert Weidner redigierten „Armen Teufel" sind, werde ich dankbar verpflichtet sein, falls sie mir die Nummer entweder käuflich oder als Geschenk überlassen. Archivalisehe Rücksichten benötigen ihre Erwerbung.

Chicagoer Freunden. Wohl ist es „windig" in der Stadt der tausend Dörfer. Dennoch wäre ich gernr mit Euch, wär's auch nur für einen kurzen Augenblick, um einander tief ins Auge blicken, die Hand kräftig schütteln zu können. Dann wieder ein jeder seinen Weg, der schliesslich doch immer der unsrige sein wird — darin liegt Tragik und Freudeschmerz des Lebens, lange gewährendes Erinnerungslabsal!

Nachträgliche Quittung,
für die „Freie Generation", zu ihrem Gründungsfonds : **Gaston Lance, 68 Mk.**

An die Subskribenten für das „Godwin"-Werk.

Allen Beteiligten meinen herzlichsten Dank für ihre generöse Anteilnahme. Das Werk wird in längstens frier bis fünf Wochen versandt werden können. P. R.

Achtung! Wir ersuchen unsere Leser, umgehend ihren Zahlungsverpflichtungen nachzukommen. Wer nicht bis zum Erscheinen der nächsten Nummer bezahlt hat, erhält diese nicht mehr.

Verantwortlicher Redakteur: G. Lübeck, Berlin.

Der „Anarchist"

Organ für anarchistische Weltanschauung — für revolutionären Sozialismus — für Generalstreikspropaganda!

Erscheint 2 mal im Monat.

Bezugspreis: Für das Vierteljahr 60 Pfg., unter Kreuzband für Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg 78 Pfg., für die Länder des Weltpostvereins 90 Pfg. Einzelnummer 10 Pfg. — Insertionspreis für die 6 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg.

Alle für den „Anarchist" bestimmten Briefe sind zu richten an die **Redaktion des „Anarchist", Berlin NO., Grosse Frankfurterstr. 103 IV,** alle **Geldsendungen, Wertbriefe** und **Tauschblätter** dagegen **nur** an die **persönliche** Adresse. **Rudolf Lange, Berlin NO., Pallisadenstr. 56 I.**

Probenummern stehen jederzeit gratis zur Verfügung.

Im Verlage des „Anarchist*' erscheint die

Deutsche Arbeiterbibliothek.

Bis März 1907 sind davon folgende Hefte erschienen:

Heft 1. **Der soziale Generalstreik.** (Konfisziert.)

Heft 2. **Weshalb wir Anarchisten sind! (Vergriffen.)**

Heft 3. **Evolution und Revolution. 10 Pfg**

Heft 4. **Kritische Beiträge zur Charakteristik von Karl Marx. 10 Pfg.**

Heft 5. Die Pariser Kommune. 10 Pfg.

Heft 6. Gretchen und Helene 15 Pfg.

Weitere Hefte erscheinen in rascher Folge.

Die Hefte der „Deutschen Arbeiterbibliothek" sowie jegliche anarchistische und freiheitlich-sozialistische Literatur sind zu beziehen durch die Expedition des „Anarchist", Berlin NO., Gr. Frankfurterstr. 103 IV.

Buchdruckerei M. Lehmann, Berlin S. 14, Dresdenerstr. 88-89.

Der Revolutionär

Organ der anarchistischen Föderation Deutschlands.

Der „Revolutionär" erscheint wöchentlich Sonnabends und ist zu beziehen durch den Verlag Berlin N. 58, Kopenhagenerstr. 24 und alle Kolporteure.

Bezugspreise:

Vierteljährlich Kreuzband Berlin und Umg.	1,60 Mk.
Vierteljährlich Kreuzband Deutschland	1,60 Mk.
Vierteljährlich Kreuzband Ausland	1,85 Mk.
Einzelnummer	0,10 Mk.

Durch den unterzeichneten Verlag ist zu beziehen:

Paul Koschemann

1897-1907

Das Attentat auf den Polizeiobersten Krause in Berlin

Ein Beitrag zur Geschichte der Anarchisten-Prozesse.

Broschiert. 32 Seiten stark. Oktav. — **Preis 20 Pfennig.**

Verlag „Der freie Arbeiter", Berlin SO. 26. Oranienstr. 15, H. III.